Nr. 275. Sonntag, 24. November 1895

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten ,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Hintergasse Nr. 14, 1 Tr.
XIV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60 und Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Grober Unfug.

Der Redacteur der Zeitschrift „Der Töpfer“ ist bekanntlich von dem Berliner Landgericht I zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt worden, weil er in der Nummer vom 11. August 1895 eine Bekanntmachung veröffentlicht hat, wonach „der Zuzug fern zu halten ist wie bisher nach den und den Orten Deutschlands, Oesterreichs und Rumäniens“. Am Schlusse hieß es: Mitglieder des Verbandes, die jetzt in diesen Orten Arbeit nehmen, werden aus dem Verbande ausgeschlossen. Der Gerichtshof hat darin einen groben Unfug erkannt. Die jetzt publicirte Begründung des Urtheils wird in weiten Kreisen überraschen und ist von großer Tragweite. Es war nachzuweisen, daß diese Aufforderung zum Boycott nicht einzelne Personen, sondern das Publikum beunruhige und belästige. Die Aufforderung zum Boycott, führt die Begründung aus, ist zunächst gerichtet gegen eine mehr oder weniger begrenzte Zahl von Töpfermeistern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns (warum nicht auch Rumäniens?), welche durch diese Maßregel in ihrem Gewerbebetrieb beeinträchtigt und geschädigt werden sollen und welche in Folge dessen — wenn auch nur psychisch — beunruhigt und belästigt werden müssen. Es drohe nämlich durch die öffentliche Aufforderung zum Boycott einer großen Menge der Gewerbetreibenden die Gefahr, die erforderlichen Arbeitskräfte zu entbehren etc. Es heißt dann weiter:

„In dieser ihrer Wirkung bleibt aber die öffentliche Aufforderung zum Boycott nicht auf diejenigen, gegen welche er gerichtet ist, beschränkt. Sie greift vielmehr beunruhigend und belästigend auch auf diejenigen Gewerbetreibenden über, welche außerhalb des Boycotts im einzelnen Falle stehen, mögen sie dasselbe Gewerbe oder irgend ein anderes betreiben. Denn jeder von ihnen muß sich sagen, daß je nach der Laune und Willkür der leitenden Personen ihm zu jeder Stunde dasselbe Schicksal widerfahren kann, in öffentlichen Verruf gethan zu werden. Insofern ist die vorgedachte öffentliche Aufforderung zum Boycott zugleich gegen die Allgemeinheit, das Publikum als solches gerichtet, welches durch dieselbe gefährdet und ungebührlicher Weise — denn gerade in der Anwendung des Mittels der öffentlichen Aufforderung liegt die Ungebühr — belästigt wird. Und wie durch die incriminirte Aufforderung in der Richtung gegen die selbständigen Gewerbetreibenden die öffentliche Ordnung und Ruhe durch Gefährdung und Belästigung der Allgemeinheit verletzt wird, so gilt andererseits dasselbe gegenüber den Arbeitern, welche den gegebenen Weisungen nicht Folge leisten und zur Strafe dafür mit dem Ausschlusse aus den Verbänden, denen sie angehören, öffentlich bedroht werden. Denn hier wie dort wird durch das angewandte Mittel, nämlich die öffentliche Bedrohung mit Nachtheilen, Beunruhigung und Belästigung der Besonneneren und noch auf Selbständigkeit achtenden Elemente der arbeitenden Klassen hervorgerufen und hier wie dort stellt sich die Anwendung dieses Mittels als Ungebühr dar.“ Aus alledem folgt, daß der Redacteur gegen Nr. 11 des Art. 360 des Strafgesetzbuchs gehandelt hat, wonach mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft wird, „wer ungebührlicher Weise ruhestörenden Lärm erregt oder wer groben Unfug verübt“.

Die Entdeckung, daß eine Boycotterklärung las grober Unfug zu betrachten sei, ist bekanntlich noch ziemlich jungen Datums. Während des letzten Berliner Bierkrieges konnte der „Vorwärts“ Tag für Tag mit gesperrter Schrift die Mahnung „Arbeiter, trinkt kein Ringbier!“ veröffentlichen, ohne daß ein Staatsanwalt auch nur Miene gemacht hätte, eine Anklage zu erheben. Im Gegentheil, in der conservativen Presse wurde damals ernstlich discutirt, ob es angezeigt sei, im Reichstage eine Strafbestimmung gegen die Boycotterklärungen zu beantragen. Geschehen ist das zwar nicht, aber das hatte seinen Grund nur darin, daß eine zutreffende Definition nicht gefunden wurde. Und zudem nahm die Umsturzvorlage das Interesse in Anspruch. Inzwischen haben die Gerichte die Ergänzung des Strafgesetzes übernommen und die Aufforderung zum Boycott für „groben Unfug“ erklärt. Das Reichsgericht hat sich durch Entscheidung vom 14. Juni d. J. dieser Auffassung angeschlossen. Noch im Jahre 1889 hat das Reichsgericht anläßlich eines Urtheils der Strafkammer des Landgerichts Bautzen dagegen protestirt, „daß die ursprünglich nur bubenhaften Straßenunfug verbietende Strafnorm eine subsidiäre Strafvorschrift unbestimmtester Allgemeinheit wird, welcher der Strafrichter alles zu unterstellen befugt ist, was ihm ungehörig erscheint und doch unter die sonstigen Strafandrohungen in ihren wohlerwogenen begrifflichen Grenzen nicht paßt“. Jetzt aber heißt es: Was man unter keine Strafnorm subsumiren kann, das sieht man als groben Unfug an.

Politische Tagesschau.

Danzig, 23. November.

Die Vortheile der Handelsverträge. In einem zweiten Aufsatze über die Wirkungen der Handelsverträge behandelt der Abgeordnete Gothein in der neuesten Nummer der „Nation“ besonders die Frage: Welche Vortheile haben die Handelsverträge unserer Industrie gebracht? Von einer Darlegung der Bedeutung, welche die Sicherung der Zollsätze für eine längere Reihe von Jahren für den Exporteur hat, sieht er dabei ab und erörtert nur das Resultat der Handelsverträge bezw. der Zollherabsetzungen.

Für den Verkehr mit **Oesterreich**, dessen Handelsvertrag unserer Industrie nach landläufiger Meinung gar keine Vortheile gebracht hat, ergiebt sich bei dieser Untersuchung zunächst, daß von den 105 Nummern des statistischen Waarenverzeichnisses, unter welchen die österreichischerseits im Zoll ermäßigten Artikel fallen, in 1894 gegen 1891 nicht weniger als 77 eine vermehrte Ausfuhr zeigen, und zwar um 576 300 Doppelcentner, während 18 eine um 35 300 Doppelcentner verminderte Ausfuhr aufweisen, so daß eine Zunahme von 541 000 Doppelcentner in den bezüglich der Verzollung geänderten Waaren übrig bleibt. „Vor allem weist die Eisen- und Maschinenindustrie, aus deren Reihen so viel über die Nutzlosigkeit dieses Vertrages geklagt worden ist, eine Steigerung auf. In gleicher Weise erreicht die Ausfuhr in Wolle und Wollwaaren in den ersten 8 Monaten des laufenden Jahres fast die des ganzen Jahres 1890; ebenso liegen die Verhältnisse bezüglich Blei und Bleiwaaren, bei Glas und Glaswaaren, bei Oelen und Fetten, bei Papier und Pappwaaren, vor allem auch in den Erzeugnissen der chemischen Industrie. Wohin man sieht, ein glänzendes Bild. Manchen Industrien hat dieser Vertrag keinen Nutzen gebracht, das soll nicht bestritten werden, aber für sehr zahlreiche war er höchst bedeutungsvoll, und es heißt die statistisch erwiesenen Thatsachen leugnen, ihn als für Deutschland unvortheilhaft zu bezeichnen.“

„Und nun **Rußland.** Die stärkste Vermehrung der Ausfuhr zeigen hier Steinkohlen und Coaks, um 890 000 Doppelcentner, und die ersten acht Monate des laufenden Jahres weisen eine weitere Ausfuhrvermehrung gegen die gleiche Zeit des Vorjahres um 305 000 Doppelcentner auf, sodann Eisen- und Eisenwaaren um 1,06 Millionen Doppelcentner, d. i. gegen 1891 fast eine Verdreifachung, ferner Instrumente und Maschinen um 136 000 Doppelcentner, d. i. mehr als eine Verdoppelung, und so fort bei einer großen Zahl weiterer Artikel. Aus allen Zahlen geht unwiderleglich hervor, daß die viel geäußerte Meinung, die lebhafte Entwickelung unseres Exports nach Rußland im Vorjahr sei lediglich die Folge des durch den Zollkrieg zurückgedrängten Bedarfes und werde binnen kurzem wieder verschwinden, irrig war; im Gegentheil hat die Ausfuhr stetig steigende Dimensionen angenommen und ist zu erwarten, daß diese Lebhaftigkeit nicht nur anhalten, sondern auch noch zunehmen wird.“

Herr Gothein schließt seinen Aufsatz mit folgenden treffenden Bemerkungen: „Das ungünstige Urtheil über die Handelsverträge war vielfach in der schlechten Gesammtwirthschaftslage in nahezu allen Theilen der Welt begründet; daß auch die besten Handelsverträge nicht im Stande sind, die Kaufkraft durch Mißernten, Kriege, politische Wirren oder schlechte Finanzgebahrung in wirthschaftliche Krisen gerathener Länder zu heben, sollte eigentlich jedem denkenden Menschen klar sein, und es heißt von den Verträgen etwas Unmögliches verlangen, wenn sie unsere Ausfuhr nach Ländern erhöhen sollen, deren Aufnahmefähigkeit durch solche Ereignisse schwer beeinträchtigt ist. Ein Allheilmittel gegen alle wirthschaftliche Nöthe sind Handelsverträge nicht — solche vermögen eben nur Wunderdoctoren, d. h. Kurpfuscher anzugeben —, aber sie erweisen sich als wirksam, um den wirthschaftlichen Concurrenzkampf eines Volkes auf dem Weltmarkte nachhaltig zu unterstützen. Deshalb haben sich alle diejenigen, welche die Caprivi'sche Handelsvertragspolitik unterstützt haben, um das deutsche Reich verdient gemacht, und die **heutige Regierung hätte alle Ursache, sich stolz dieses Werkes zu rühmen,** statt es den agrarischen Angriffen gegenüber als eine während der Vertragsdauer leider nicht abzuändernde Thatsache hinzunehmen.“

* * *

Bevorstehendes Schweine-Einfuhrverbot? Die unter besonderen Vorsichtsmaßregeln jetzt noch gestattete Einfuhr von Schweinen nach den Schlachthäusern der schlesischen Grenzstädte soll, wie man der „Freih. Corresp.“ aus Oberschlesien schreibt, beseitigt werden. Die oberschlesische Arbeiterbevölkerung verzehrt fast ausschließlich Schweinefleisch, Wurst und Speck und ist bei der nicht zureichenden Schweinezucht Oberschlesiens auf ungarische, galizische und russische bezw. polnische Schweine angewiesen. Das in diesem Jahre wiederholt nothwendig gewordene Einfuhrverbot für Schweine aus Oesterreich-Ungarn hat den Bedarf an russischen Schweinen noch mehr gesteigert, so daß im Oktober rund 10 000 russische Schweine in die Grenzschlachthäuser eingeführt werden mußten. Bisher haben sich üble Wirkungen dieser Einfuhr nicht gezeigt, trotzdem ist den Fleischerinnungen der betheiligten Städte eine Erhöhung der vom Regierungspräsidenten zugelassenen Höchstzahl der einzuführenden Schweine abgeschlagen und einer Deputation der Stadt Königshütte, welche um die Verleihung der Erlaubniß zur Einfuhr russischer Schweine nach dem in ihrer Stadt projectirten Schlachthofe bat, die bestimmte Versicherung gegeben, daß diese Erlaubniß niemals ertheilt werden würde, da die Einführung der völligen Schweinesperre im Interesse der Landwirthschaft erfolgen müsse. Nach Aeußerungen, welche der Herr Landwirthschaftsminister einer Deputation der städtischen Behörden von Königshütte gegenüber gethan hat („die Landwirthschaft müsse geschützt werden, Deutschland müsse insbesondere für den Kriegsfall von Rußland unabhängig sein“ u. s. w.), **scheint der Landwirthschaftsminister auch die Schweinesperre für eins der „kleinen Mittel“ zu halten,** mit denen der Landwirthschaft geholfen werden kann. Daß aber die Erhöhung des Preises für Schweine und Schweinefleisch für Oberschlesien die empfindliche Vertheuerung eines für die Arbeiterbevölkerung des wichtigen Industriebezirks unentbehrlichen Lebensmittels und somit eine Verschlechterung der Lebenshaltung der Arbeiter bedeutet, scheint man dem Minister verschwiegen zu haben.

* * *

Staatsanwalt und Gerichtshofsvorsitzender. In Richterkreisen wird die Zurückweisung der Revision des Staatsanwalts Lorenz in Erfurt gegen das Urtheil des dortigen Schöffengerichts wegen öffentlicher Beleidigung des Redacteurs Hülle seitens des Reichsgerichts vor allem deshalb mit Befriedigung aufgenommen werden, weil das letztere den Anlaß benutzt hat, die Stellung der Staatsanwaltschaft und des Gerichts gegen Verdunkelung zu schützen. Daß der Staatsanwalt sich hat hinreißen lassen, in der Gerichtsverhandlung den Redacteur Hülle als von gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Ehrabschneiderei anzugreifen war an sich schon in hohem Grade bedenklich, selbst wenn die Aeußerung im Laufe des Plaidoyers gefallen wäre; thatsächlich aber hat der Staatsanwalt die Aeußerung im Laufe der Zeugenvernehmung gethan, in die er sich ohne jede directe Veranlassung eingemischt hat.

Es ist nicht verwunderlich, daß es vielfach den Anschein gewinnt, als ob nicht der Vorsitzende des Gerichtshofs, sondern der Staatsanwalt die Verhandlungen leite, wenn die vorsitzenden Richter über ihre Stellung zu dem Staatsanwalt so im Unklaren sind. Landgerichtsrath Schimmelpfeng, welcher in dem Verfahren gegen Hülle den Vorsitz geführt, hat in der Verhandlung vor dem Reichsgericht gesagt, er habe nicht geglaubt, auf Grund der ihm zustehenden Sitzungspolizei dem Herrn Staatsanwalt eine Rüge zu ertheilen. Dieser Verdunkelung der Competenzverhältnisse wird hoffentlich durch die Erwägungen, auf Grund deren das Landgericht die Revision des Staatsanwalts Lorenz zurückgewiesen hat, in Zukunft einigermaßen vorgebeugt werden. Selbstverständlich wäre der Ausfall gegen den Redacteur Hülle auch dann beleidigend gewesen, wenn der Staatsanwalt die in Rede stehende Bemerkung in seinem Plaidoyer gemacht hätte, als Zwischenbemerkung während der Zeugenvernehmung war sie es in erhöhtem Grade, namentlich da der Staatsanwalt den Angeklagten höhnisch aufforderte, sich über ihn zu beschweren.

Daß Hülle Redacteur einer socialdemokratischen Zeitung ist, ändert an der Sache gar nichts, wenigstens nicht nach der Auffassung des Reichsgerichts, welches demnach die Auffassung nicht zu theilen scheint, als ob einem Socialdemokraten gegenüber alles erlaubt sei.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. November.

Strafaussetzung. Der **Kaiser** hat an den Justizminister einen Erlaß gerichtet, welcher denselben ermächtigt, **Verurtheilten,** hinsichtlich derer bei längerer guter Führung eine Begnadigung in Aussicht genommen ist, **Strafaussetzung** zu bewilligen.

Ein umfangreicher Skandalprozeß wird demnächst vor dem hiesigen Amtsgerichte gegen den Antisemitenführer Dr. **Böckel** verhandelt werden. Die Anklage erstreckt sich auch auf einen Baron Falkenegg und einen Kliniker Juers. Die Hauptrolle in der Anklage soll die Gattin des Barons Falkenegg spielen.

Der demokratische Verein in Berlin beschloß in seiner am 20. d. Mts. stattgehabten Generalversammlung, den Namen „Wahlverein der deutschen Volkspartei“ anzunehmen und auf Grundlage des Münchener Programms eine rege Agitation zu entfalten. Behufs Unterstützung derselben werden demnächst verschiedene auswärtige bekannte Führer der deutschen Volkspartei in Berlin sprechen. Zugesagt haben bereits die Herren Sonnemann-Frankfurt a. M., Landtagsabgeordneter Muser-Offenburg, Prof. Quidde-München u. a. m. In Kürze wird ein Flugblatt veröffentlicht werden, das alle Gesinnungsgenossen zum Anschluß an die deutsche Volkspartei auffordert.

Verunreinigung des Wasserleitungswassers. In Berliner Bürgerkreisen, namentlich in Berlin W., hat die Art, wie die Verunreinigung des Wasserleitungswassers in den letzten Tagen der vorigen Woche in der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung behandelt worden ist, nicht geringe Ueberraschung verursacht. Der Herr Oberbürgermeister hat u. a. erklärt, die chemische Untersuchung des Wassers habe ergeben, daß Nachtheile für die Gesundheit durch den Genuß des Wassers nicht zu befürchten seien. Das mag für die spätere Zeit gelten. Der Genuß des Trinkwassers der letzten Tage der Vorwoche — welches nur als schlecht — nicht als verdorben — bezeichnet wird, hat thatsächlich in einer großen Zahl von Fällen Krankheitserscheinungen hervorgerufen, die mit Vergiftung eine merkwürdige Aehnlichkeit hatten und von den Aerzten auch als solche behandelt worden sind.

Dr. Eduard Engel, der zweite Vorsteher des Stenographenbureaus des Reichstages, kann am 14. Dezember d. Js. sein **fünfundzwanzigjähriges Jubiläum** als **Parlamentsstenograph** begehen. Am 14. Dezember 1870 wurde er Mitglied des Stenographenbureaus des preußischen Abgeordnetenhauses. Dem Stenographenbureau **des Reichstages** gehört er seit dessen Eröffnung am 27. März 1871 an. 1884—90 stenographirte er auf Wunsch des Fürsten **v. Bismarck** und Anordnung des Präsidenten sämmtliche Reden des Altreichskanzlers zur besonderen Controle, meist in unmittelbarer Nähe des Fürsten sitzend.

Wegen Majestätsbeleidigung war gegen den dänischen Schauspieler **Marx,** wie gemeldet, Anklage erhoben worden. Die Flensburger Strafkammer hat auf Freisprechung erkannt.

Ein Nachspiel zum Prozeß Leuß erregt in Hannover großes Aufsehen, namentlich in Juristenkreisen. Der Rechtsanwalt Nack ist am Dienstag vom Amtsgericht in Zwangshaft genommen wegen Zeugnißverweigerung gegen einen höheren Beamten, welcher ihm als Anwalt von Dr. Schnutz vorzeitig Kenntniß davon gegeben haben soll, daß der Staatsanwalt Hoffmann das Meineidsverfahren gegen den Reichstagsabgeordneten Leuß einstellen wolle. Die gesetzlich zulässige Suspendirung der Verhaftung ist trotz der Beschwerde und des Cautionsanerbietens vom Landgericht abgelehnt.

Volksheilstätte für Lungenkranke. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ theilt mit: Bei dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe waren eine Anzahl Herren, darunter der Kammerherr v. d. Knesebeck, der Präsident des Reichsversicherungsamts Boediker, Geheimrath Althof, der Director des Reichsgesundheitsamtes Köhler, Geheimrath Professor Leyden und Stabsarzt Panewitz, versammelt zur Berathung eines einheitlichen Vorgehens in der Begründung von Volksheilstätten für unbemittelte Lungenkranke. Nach näherer Besprechung erklärten sich die Herren damit einverstanden, daß in der Bekämpfung der Tuberculose durch Volksheilstätten mit allen Kräften vorzugehen sei. Director Köhler illustrirte durch umfangreiches Material die Gefahr, welcher das Volkswohl durch Tuberculose ausgesetzt sei. Für die Versorgung von gänzlich Unbemittelten und die Unterbringung minder Bemittelter, welche für die Verpflegung in der Anstalt eine Zahlung zu leisten vermöchten, sollen am besten unter gemeinsamer Oberleitung zwei getrennt arbeitende Abtheilungen gebildet werden, wobei auf die Mitwirkung schon organisirter gemeinnütziger Vereine, in erster Linie des Vereins zum rothen Kreuze zu rechnen wäre. Zum Schluß wurde ein Subcomité für die weitere Verfolgung der Angelegenheit gebildet.

Kiel, 22. Novbr. Der englische Kohlendampfer „**Osborne**“, das größte Schiff, welches bis jetzt den **Nord-Ostsee-Kanal** passirt hat, mußte wegen zu großen Tiefganges im Audorfer See unweit Rendsburg Anker werfen, um die gesammte Ladung zu leichtern, da sonst die Weiterfahrt unmöglich gewesen wäre.

Breslau, 22. Novbr. Der socialdemokratische Redacteur **Zabel** ist heute wegen **groben Unfugs,** begangen durch zwei in der „Volkswacht“ veröffentlichte Aufforderungen zum Boycott, zu 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden.

München, 20. November. Die socialdemokratische „Münchener Post“ hat auf Anzeige der Polizeidirection vom Amtsgericht „**wegen groben Unfugs**“ ein Strafmandat von 20 Mk. erhalten, weil sie die Arbeiter vor **Zuzug** nach einem Orte **gewarnt** hatte, an dem ein Streik ausgebrochen war. Da ist also wiederum die schwurgerichtliche Entscheidung mit Hilfe des groben Unfugs umgangen. Wie das Blatt mittheilt, werden die socialdemokratischen Abgeordneten diesen und andere Vorgänge in der Abgeordnetenkammer zur Sprache bringen.

Von der Marine.

Uniform der Vicedeckoffiziere. Durch kaiserl. Ordre vom 18. November ist bestimmt worden, daß die Vicesteuerleute, Vicefeuerwerker, Vicemaschinisten und Ingenieur-Aspiranten den Paletot der Seeoffiziere beziehungsweise der Maschineningenieure mit den Achselklappen der Offizierstellvertreter und die Mütze der Seeoffiziere beziehungsweise der Maschineningenieure zu tragen haben.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 23. November.

Wetteraussichten für Sonntag, 24. November, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Naßkalt, meist bedeckt. Stellenweise Niederschlag, windig.

* * *

* **Kaiserliches Geschenk.** Der Kaiser hat der Schneiderin Johanna Buchholz hier eine Nähmaschine als Geschenk verliehen.

* * *

* **Erinnerungsfeier.** Der Verein ehemaliger Leibhusaren hielt gestern Abend im „Gambrinus“ die Vorfeier zu dem Tage ab, welcher zur Erinnerung an den deutsch-französischen Krieg von ehemaligen Angehörigen des glorreichen Regiments, welches die Traditionen der alten Friedericianischen Husaren bis in die Neuzeit hinein treu bewahrt hat, heute begangen werden soll. Der Feldzug hat dem Regiment nicht die äußeren Ehren gebracht, wie die Schlacht von Hohenfriedberg, nach welcher den „schwarzen Husaren“ das Recht, die eroberten Pauken zu führen, verliehen wurde, aber die tapferen Reiter haben den schwierigen Vorpostendienst, den ihr großer Stifter König Friedrich II. als die Hauptaufgabe seiner Husaren bezeichnete, glänzend gelöst. Wenn daher alte Kameraden sich zu einem geselligen Zusammensein vereinigen, um die Tage vor Artenay zu feiern, so haben sie ein volles Recht dazu, denn sie feiern damit die Ehrentage des

schneidigen Regiments, unter dessen ruhmreicher Standarte sie einst für das Vaterland gefochten haben.

Viele alte Kameraden hatten sich gestern in dem genannten Lokal zusammen gefunden: Besitzer aus den Ostmarken, Beamte aus dem Süden unseres Vaterlandes, Vertreter aus den mit dem Schwerte gewonnenen Reichslanden begrüßten sich als alte Kameraden, auch fehlten nicht Husaren, die noch heute dem Regiment als active Soldaten angehören. Zwar waren die jüngeren Vereinsmitglieder in großer Anzahl zur Stelle, aber die Männer, deren Brust die Ehrenzeichen aus den letzten Kriegen schmücken, waren doch in der Mehrzahl. Herr Strauch begrüßte die Kameraden und brachte ein Hoch auf den höchsten Kriegsherrn aus. Herr Petereit überbrachte die Grüße des Berliner Vereins ehemaliger Leibhusaren und Herr Boderheim toastete auf das Wohl des glorreichen Leibhusarenregiments. Unter stürmischem Jubel gedachte dann Herr Hering der tapferen Reiter, welche vor fünfundzwanzig Jahren auf den französischen Gefilden den deutschen Reitergeist zu Ehren gebracht haben. Die Vorfeier wies den herzlichen Charakter auf, den ein Zusammensein alter Kriegskameraden, die manche Gefahren mit einander getheilt haben, stets kennzeichnet.

Während sich heute die Veteranen und die ehemaligen Angehörigen des Regiments in der Restauration des Herrn Tite in Langfuhr zusammenfanden, holte eine Halb-Escadron, die aus Mannschaften von drei Schwadronen gebildet war, unter der Führung des Herrn Rittmeisters Krahmer die Standarte von dem Generalcommando ab und geleitete dieselbe nach der Kaserne in Langfuhr, wo bereits das Regiment in Paradeformation zu Fuß mit dem rechten Flügel dem Hauptportal gegenüber, mit dem Rücken nach dem Wirthschaftsgebäude zu aufmarschirt war. Als die Standarte an dem Appellplatze der Veteranen vorüber getragen wurde, eilten dieselben auf die Straße, formirten sich und salutirten den Ehrenzeichen ihres ruhmreichen Regimentes. Kurz darauf rangirte sich der Zug der Veteranen, an der Spitze schritt die Kapelle des Grenadier-Regiments König Friedrich I., dann kamen die Offiziere und an sie schlossen sich in langer Reihe die Veteranen. Als der Zug den Kasernenhof, der durch flatternde Flaggen und Tannengewinde ein festliches Aussehen erhalten hatte, betrat, machte das Regiment vor ihnen Honneur. Die Veteranen marschirten die Front entlang und nahmen dann dem Regiment gegenüber mit dem Rücken nach dem Stallgebäude zu Aufstellung. Nunmehr wurde die Standarte, die mit grünem Eichenlaube geschmückt war, und deren Träger von zwei Offizieren escortirt wurden, in das Viereck getragen und erhielt ihren Platz vor der Front. Die Reserveoffiziere des Regiments, unter denen sich auch der greise Generalmajor v. Oettinger befand, begaben sich vor die Front der Veteranen und stellten sich der Standarte gegenüber auf. Die Kapelle des Leibhusaren-Regiments intonirte die Melodie des Chorals: „Nun danket alle Gott", dessen erster und dritter Vers von den Anwesenden gesungen wurde. Kaum waren die weihevollen Klänge verhallt, da ritt der Commandeur des Regiments, Herr Oberstlieutenant und Flügeladjutant Mackensen, in die Mitte des Carrés und hielt eine Ansprache, in der er zunächst daran erinnerte, daß derselbe Choral „Nun danket alle Gott" auf dem blutigen Schlachtfelde von Leuthen als ein Sieges- und Dankgesang erklungen sei. Das führe unsere Gedanken in die ruhmvolle Zeit Friedrichs des Großen zurück, der die preußischen Husaren geschaffen habe. Heute vor 150 Jahren haben die Todtenkopfhusaren bei Katholisch-Hennersdorf eine Probe ihres echt husarischen Geistes abgelegt und die Pauken erobert, die sie heute noch führen. Kein Regiment in der ganzen deutschen Armee darf sich des Besitzes einer solchen Trophäe rühmen. Aber heute wollten wir nicht der fridericianischen, sondern der wilhelminischen Zeit vor fünfundzwanzig Jahren gedenken. Es ist dem Regimente keine Gelegenheit zu einem ruhmreichen Reitergefecht geboten worden, seine Lorbeeren blühten auf einem anderen Gebiet. Es hat im Sicherheits- und Aufklärungsdienst schwere Tage und bange Nächte verlebt, damals sei jeder Mann auf dem Platz gewesen. Vor allem gedenken wir der Kameraden, die mit Gott für König und Vaterland den Heldentod gestorben sind. Der Herr Regimentscommandeur verlas dann die Namen der Gefallenen und ließ das Regiment präsentiren. Dann aber gedenken wir derjenigen, welche aus den Schlachtfeldern, aus den Waldesdickichten und Hecken der Loire im Siegeskranze heimgekehrt seien und welche der oberste Kriegsherr mit dem schönen Ehrenzeichen des eisernen Kreuzes ausgezeichnet habe. Auch die Namen der Ritter des eisernen Kreuzes wurden nun verlesen und auch ihnen zu Ehren präsentirt. Der Herr Regimentscommandeur hieß dann alle Veteranen herzlich willkommen, sie hätten die Ehre des Regiments hochgehalten und damit das Höchste geleistet, was von einem Soldaten verlangt werden könne. Bei der Standarte, die ihnen zu Ehren mit Eichenlaub bekränzt worden sei, wollen wir heute geloben, daß wir ihnen in der Friedensarbeit nacheifern und ihrem Vorbilde in der Stunde der Gefahr folgen wollen. Mit dem Rufe: „Es lebe der König!" sind wir vor 25 Jahren ausgezogen, mit dem Rufe: „Es lebe der König und der Kaiser!" sind wir zurückgekehrt. Unser jugendfrischer und willensstarker Kaiser hat auch in den Herzen seiner Soldaten die Erbschaft seines Großvaters angetreten, er ist der hohe Chef unseres Regiments und uns ganz besonders zugethan. Der Redner schloß seine Ansprache mit einem Hoch auf den Kaiser, worauf der erste Vers von „Heil dir im Siegerkranz" gesungen wurde. Das Regiment formirte sich nunmehr in Zügen, die Offiziere, welche bereits den kleidsamen Dolman trugen, traten ein und Herr Oberstlieutenant Mackensen führte nunmehr sein Regiment in Parade an den Veteranen vorüber. Als der Vorbeimarsch beendet war, nahm das Regiment an derselben Stelle Aufstellung, wo früher die Veteranen gestanden hatten und nun ordneten sich diese und gingen in Parademarsch an der Standarte vorüber. Mit dem Gesang der „Wacht am Rhein" wurde dann der Festact geschlossen. Während die Veteranen die Kaserne besichtigten, rückten die Mannschaften in ihre Reviere ein. Dann formirte sich die Halb-Escadron von neuem und brachte die Standarte wiederum mit klingendem Spiel nach dem Generalcommando zurück. Im Speisesaal der Kaserne wurde dann von den Veteranen und Unteroffizieren des Regiments ein Festmahl eingenommen, bei dem auch die Offiziere zugegen waren, nach dessen Beendigung die Veteranen in derselben Weise abmarschirten, wie sie gekommen waren. Heute Abend fand dann im Schützenhause eine kameradschaftliche Festfeier statt.

* * *

* **Kartoffelernte.** Nach den Ermittelungen des statistischen Amts beträgt in diesem Jahre die Kartoffelernte in Westpreußen pro Hectar in den Kreisen: Danziger Höhe 13 833 Kilogr., Dirschau 19 294, Pr. Stargard 12 972, Berent 12 271, Carthaus 12 728, Neustadt 10 338, Putzig 11 903, Marienwerder 13 545, Löbau 14 783, Strasburg 14 635, Schwetz 14 706, Schlochau 12 544, Flatow 12 105, Dt. Krone 13 217 Kilogr.

Von ostpreußischen Kreisen werden angeführt Ortelsburg mit 13 601 Kilogr., Neidenburg 10 698, Osterode 15 564 Kilogr.; von hinterpommerschen sind zu erwähnen Dramburg mit 11 806 Kilogr., Neustettin 11 593, Belgard 14 000, Bublitz 12 500, Schlawe 13 812, Rummelsburg 10 818, Stolp 14 256, Lauenburg 16 727, Bütow 15 333 Kilogr.

* * *

* **Kreistagsabgeordneten-Wahl.** Bei der gestern stattgefundenen Ergänzungswahl der nach dem diesjährigen Turnus ausscheidenden sieben Kreistagsabgeordneten des Kreises Danziger Niederung aus dem Wahlverbande des Großgrundbesitzes wurden die ausscheidenden Herren sämmtlich auf 6 Jahre wiedergewählt.

Heute Vormittag fand dieselbe Wahl für den Landkreis Danziger Höhe statt; bei derselben wurden die Herren Amtsrath Bieler-Bankau, Rittergutsbesitzer Heyer-Straschin, Schlenther-Kleinhof, Wendt-Artschau und Schrewe-Prangschin wieder- und die Herren Gutsbesitzer Schwarz-Wonneberg und Burandt-Gr. Trampken neugewählt.

* * *

* **Wohnungssteuer.** Die von der Stadtverordneten-Versammlung und dem Magistrat im Monat August d. Js. beschlossene neue Wohnungssteuer-Ordnung der Stadtgemeinde Danzig hat nunmehr auch die Bestätigung des Bezirks-Ausschusses erhalten. Nach dieser Steuer-Ordnung sind von der Wohnungssteuer befreit die Inhaber solcher Räumlichkeiten, deren Miethswerth 200 Mk. nicht übersteigt, und die im § 4 der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 aufgeführten Personen, soweit ihnen darin die Freiheit von Communalsteuer beigelegt ist. Während nach der bisherigen Steuer-Ordnung durchweg $2^1/_2$ Proc. des Miethswerthes als Wohnungssteuer zur Erhebung gelangten, beträgt die Wohnungssteuer bekanntlich nach der neuen Steuer-Ordnung für Wohnungen mit einem Miethswerth von mehr als 200 Mk. bis zu 1000 Mk. $2^1/_2$ Proc. und von mehr als 1000 Mk. 3 Proc. dieses Werthes. Ferner wird die Wohnungssteuer, welche für jedes halbe Jahr festgesetzt wird, nicht wie bisher halbjährlich, sondern, wie die neue Steuer-Ordnung es vorschreibt, vierteljährlich zur Erhebung gelangen.

* * *

* **Stadttheater.** Kommenden Freitag findet zum Benefiz für unseren verdienstvollen Kapellmeister Heinrich Riehaupt die zweite Aufführung der Opern-Novität „Mignon" statt. Herr Kapellmeister Riehaupt hat sich in den acht Jahren seiner hiesigen Wirksamkeit um die Oper vielfache Verdienste erworben und sich auch die Sympathie des Publikums zu erwerben gewußt. Hoffentlich wird auch sein Ehrenabend dafür Zeugniß ablegen.

* * *

* **Schlacht- und Viehhof.** In der Zeit vom 16.—22. November sind geschlachtet worden: 43 Bullen, 22 Ochsen, 87 Kühe, 121 Kälber, 296 Schafe, 6 Ziegen, 1017 Schweine und 6 Pferde. Zur Untersuchung von auswärts wurden eingeliefert: 32 Rinderviertel, 15 Kälber, 25 Schafe, 3 Ziegen und 185 Schweinehälften.

* * *

* **Rettungs-Medaille.** Dem Schlosser Gustav Strahl in Altweinberg bei Schidlitz wurde heute die ihm durch Cabinetsordre vom 6. d. Mts. verliehene Rettungs-Medaille am Bande überreicht. Strahl diente früher als Feuermeistersmaat bei der Kriegsmarine und hatte im Hafen von Adelaide in Australien Gelegenheit, einen in das Wasser gestürzten Knaben mit hoher eigener Lebensgefahr zu retten.

* * *

* **Verhaftung eines Wächters.** Der Privatwächter Franz K., welcher für die Sicherheit verschiedener Grundstücke auf der Altstadt zu sorgen hat, wurde in der vergangenen Nacht wegen ruhestörenden Lärms verhaftet. Er betrug sich derartig renitent gegen die Polizeibeamten, daß er dem Polizeigewahrsam überwiesen wurde.

* * *

* **Steckbriefliche Verfolgung.** Einen Steckbrief wegen Mordes hat die Staatsanwaltschaft zu Elbing hinter dem 39jährigen Arbeiter Johann Gelke aus Wossitz (Kr. Danzig) erlassen. Auf die Ergreifung des G. sind 200 Mk. Belohnung ausgesetzt.

* * *

* **Unfall.** Beim Auskarren von Steinen aus einem Schiff an der Schleuse bei Plehnendorf wurde der Arbeiter Rusch von einem ca. 20 Centner schweren Stein am rechten Unterschenkel befallen und derartig verletzt, daß R. sofort nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht werden mußte.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Kohlengasse 8 von den Maler Nardien'schen Eheleuten an die Meiereibesitzerin Hedwig Hauschulz, geb. Beier, für 17 000 Mk.; Große Berggasse nach dem Tode des Maurers Jaschinski von den Erben an den Rentier Karl Mierau zu Langfuhr für 8700 Mk.; Hopfengasse 47 von dem Stadtrath Bischoff als Bevollmächtigter des Wilhelm Baum an den Kornwerfer Karl Finger für 27 000 Mk. Ferner ist das Grundstück Pasewark Blatt 68 auf die Einwohner Schoenhoff'schen Eheleute übergegangen.

* * *

* **Feuer.** Heute vor Tagesanbruch wurde in der Gegend zwischen Heubude und Gr. Plehnendorf ein großer Feuerschein am Horizont sichtbar. Wo das Feuer stattgefunden hat, konnten wir bisher nicht ermitteln.

* * *

* **Unfug.** Einer jungen Dame, welche gestern Abend die Langgasse passirte, wurde dort ihre Musikmappe mit Noten, welche sie am Arme trug, mit einem scharfen Messer glatt abgeschnitten, ohne daß sie etwas davon gemerkt hätte.

* * *

* **Diebstahl.** Gestern wurde in einem Gesindevermiethungs-Bureau das Dienstmädchen Franziska Sch. verhaftet, welche vom 1. bis 12. November bei Herrn Droguisten K. in der Paradiesgasse in Dienst gestanden hat. Sie soll denselben unter Mitnahme von Sachen im Werthe von ca. 80 Mk. verlassen haben. Die Sch. bestreitet den Diebstahl, doch sind in ihrem Besitz zahlreiche Sachen gewes[en], welche sie an verschiedene Frauen verkauft hat.

* * *

* **Einbruchsdiebstahl.** In einem Hause an der Reitbahn wurde gestern Abend ein Einbruchsdiebstahl entdeckt, bei dem den Dieben eine Anzahl Betten in die Hände fielen. Die Thäter sind noch nicht ermittelt.

* * *

* **Diebstahl.** Der vor kurzem aus dem hiesigen Centralgefängniß entlassene Arbeiter Klein aus Zoppot nahm vorgestern Arbeit bei dem Herrn Selterwasserfabrikanten F. in Zoppot. Dort hatte er bereits an seinem ersten Arbeitstage nichts anderes zu thun, als den Betrag für eine noch einzukassirende Rechnung zu erheben, einem Dienstmädchen Sachen zu entwenden und dann zu verschwinden. Gestern gelang es dem Gendarmen Bluhm in Zoppot, den Dieb festzunehmen.

* * *

* **Strafkammer.** In der heutigen Sitzung wurde gegen die Händlerin Charlotte Kositzki, geb. Steif, von hier, wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz verhandelt. Die Angeklagte pflegt die Wochenmärkte in Danzig und Umgegend zu besuchen und hatte sich auch am 23. August d. J., einem sehr heißen Tage, auf dem Wochenmarkte in Zoppot eingefunden. Sie bot dort eine größere Anzahl geschlachteter Enten feil, welche dem Gendarm Bluhm, der auf dem Markte stationirt war, verdächtig erschienen. Die Angeklagte hatte bereits ca. 15 Enten verkauft, die übrigen vierzehn Rümpfe sahen grau aus, rochen auch etwas und es ließen sich einzelne Federn leicht aus der Haut ziehen. Da die Angeklagte sich weigerte, nach dem Amte mitzugehen, zog der Beamte den Herrn Dr. Lindemann hinzu, welcher sofort feststellte, daß die Enten innerlich in Fäulniß übergegangen und somit zum menschlichen Genuß völlig untauglich waren. Daraufhin wurden die Enten confiscirt und später vergraben. Die Angeklagte entschuldigte sich heute damit, daß sie davon nichts gemerkt habe, daß die Enten bereits schlecht geworden waren. Der Gerichtshof glaubte dieser Angabe, da die Angeklagte bisher völlig unbestraft ist und da die starke Hitze am 23. August vielleicht die Fäulniß der Thierkörper so beschleunigt hat, daß sie der Angeklagten entgangen ist. Es wurde daher nur wegen Fahrlässigkeit auf 20 Mk. Geldstrafe erkannt.

Eine empfindliche Strafe erhielt dann der Arbeiter Friedrich Czieschke von hier wegen lediglich aus Rauflust verübter Körperverletzung. Er hatte in einem Schanklokal im August d. J. dem Arbeiter Böttcher ohne jeden Grund einen verhältnißmäßig leichten Stich in das Genick versetzt. Trotzdem die Verletzung keine ernsteren Folgen gehabt hat, erkannte der Gerichtshof auf 1 Jahr Gefängniß und ließ den Verurtheilten im Gerichtssaale verhaften.

* * *

Polizeibericht vom 23. November. Verhaftet: 11 Personen, darunter: 1 Person wegen Körperverletzung, 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Widerstandes, 1 Person wegen groben Unfugs, 1 Person wegen Trunkenheit, 4 Obdachlose. — Gefunden: 1 Pince-nez mit Bezeichnung D. R. G. 28 981, abzuholen in der Conditorei von Grentzenberg, Langenmarkt, Papiere des Fleischergesellen Karl Nagel, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Fußdecke, Luchsfell auf schwarzer Leinwand, abzugeben im Fund-Bureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

W. **Elbing,** 22. Novbr. In der Geschichte unserer Stadt hat der heutige Tag dadurch eine große Bedeutung gewonnen, daß die **elektrische Straßenbahn** dem Betriebe übergeben wurde. Vormittag um 11 Uhr traf die Nachricht von der Concessionsertheilung durch den Regierungspräsidenten hier ein und um 12 Uhr Mittags wurde der Betrieb bereits eröffnet. Die durch die Bahn berührten Straßen wurden recht lebhaft durch Neugierige frequentirt, welche mit diesem modernen Verkehrsmittel die erste Fahrt machen wollten. So waren die Wagen mit Fahrgästen überfüllt. In der heutigen **Stadtverordnetenversammlung** constatirte der Referent der Bauabtheilung, daß sämmtliche Anlagen auf das sorgfältigste und gediegenste ausgeführt sind und daß unter der ganzen städtischen **Bevölkerung** allgemeine Befriedigung herrscht.

Braunsberg, 22. Novbr. Unter dem Verdachte, seine **Frau erwürgt** zu haben, wurde der Arbeiter Klink in Stigehnen verhaftet und gestern dem hiesigen Gefängniß übergeben. Der Thatbestand ist kurz folgender: Ende Oktober wurde die Frau des Klink unweit ihrer Wohnung an einem Baum erhängt aufgefunden. Anfangs nahm man Selbstmord an, einige Anzeichen lenkten aber sodann den Verdacht des Mordes auf den Ehemann. Daraufhin wurde die Ausgrabung der Leiche in Langwalde angeordnet. Die Section ergab auf das deutlichste, daß eine freiwillige Strangulation nicht anzunehmen ist, vielmehr ist die Frau, wie auch die Aussagen des ältesten sechsjährigen Kindes erhärten, zuerst mißhandelt und dann erwürgt worden. Der Mörder trug dann die Leiche in den nahen Wald und hängte dieselbe an einem Baume auf. (Br. Krsbl.)

r. **Gumbinnen,** 22. Novbr. Gestern starb im Alter von 73 Jahren der in der gesammten preußischen Lehrerschaft allbekannte **Volksschullehrer Gendrich-Gaudischkehmen.** Seit mehr als 51 Jahren hat er mit den besten Männern seiner Zeit durch zahlreiche Artikel in den verschiedensten politischen und pädagogischen Zeitungen, sowie durch Vorträge auf den großen Lehrerversammlungen für eine freiheitliche Ausgestaltung der preußischen Volksschule gekämpft und sich dadurch namentlich in der Reactionszeit mancherlei Anfeindung zugezogen. In der Mitte der sechsziger Jahre wurde von seinen Gegnern seine Versetzung von der ihm lieb gewordenen Stelle in G. nach einem unbedeutenden Orte an der russischen Grenze erwirkt. Ein Gesuch beim damaligen Cultusminister v. Mühler wurde abschlägig beschieden. Da gelang es in letzter Stunde seinem Gönner, dem Reichsgerichtspräsidenten Simson, mit dem er bis zuletzt in brieflichem Verkehr gestanden hat, durch eine directe Fürsprache beim Könige Wilhelm I. die Versetzung rückgängig zu machen. Gendrichs Erlebnisse und sein unentwegter Kampf für das der Schule gebührende Recht bilden ein interessantes Stück Geschichte der preußischen Schule.

Vermischtes.

Der Kaiser in Letzlingen.

In den letzten Jahren ist für die Tafelrunde in Letzlingen von dem General v. A. noch ein zweiter Trinkbecher gestiftet worden, der gleichfalls in ein Geweihstück eingelassen ist, das seltsamer Weise genau die Form eines Adlerkopfes besitzt. Der Vorschrift gemäß muß Jeder, der aus diesem Becher trinkt, wenn er im Kreise circulirt, einen gereimten Spruch sagen. Die Stimmung bei der Tafel am ersten Jagdtage war eine recht fröhliche und wurde es noch mehr, als der Kaiser ein selbstverfaßtes Gedicht vortrug und nun von jedem seiner hohen Gäste verlangte, ebenfalls aus dem Stegreif Reime zu schmieden und herzusagen. Die Ergebnisse dieser „Schnelldichterei" riefen viel Heiterkeit hervor. Ebenfalls viel wurde darüber gelacht, daß es dieses Mal dem schon hochbetagten Reichskanzler Fürsten Hohenlohe zukam, den früher beschriebenen historischen Becher, der von Friedrich Wilhelm III. herstammt, auf das Wohl der Kaiserin unter gespanntester Aufmerksamkeit der Zuschauer zu leeren. Er setzte den Trinkbecher an die Lippen und trank — und trank — aber Excelenz konnte mit dem besten Willen die halbe Flasche Sect nicht schaffen — zum größten Jubel der hohen Jagdgesellschaft.

Auch die Jagdscheine sind bekanntlich in Letzling[illegible] nachgesehen worden, und das kam so: Der Kaiser wandte sich plötzlich an einen in der Nähe stehenden Gendarmen mit den Worten: „Nun, warum sehen Sie mich so von der Seite an? Glauben Sie etwa, ich hätte keinen Jagdschein? Hier, überzeugen Sie sich!" Und der Kaiser zog einen ordnungsgemäß auf „Wilhelm II., Kaiser von Deutschland, König von Preußen" ausgestellten Jagdsch[illegible] hervor, für den 15 deutsche Reichsmark ent[illegible] worden waren. „Aber nun gehen Sie auch [illegible] zu den anderen Herren und lassen sich deren Jagdscheine zeigen." Der Gendarm kam dem Befehle sofort nach — und da stellte sich denn heraus, daß verschiedene Jagdgäste keinen Ausweis besaßen. Der Hüter des Gesetzes schrieb sich die Namen der Betreffenden auf, die demnächst mit einem Strafbefehl bedacht werden. — Nach der Abendtafel wurde allgemein ein „solider Skat angelegt", an dem Tische des Kaisers spielte man um — ¼ Pfennig.

Die Geschichte vom Jagdschein des Kaisers scheint jedenfalls eine Jagdgeschichte zu sein, denn das Staatsoberhaupt ist steuer- und gebührenfrei.

Das Bild des Kaisers.

Der Maler Knackfuß sendet dem Pariser „Matin" eine Zuschrift, in welcher er sich über die Deutung der von ihm nach einer Skizze des Kaisers hergestellten allegorischen Zeichnung wie folgt äußert:

„Die Erklärung, nach der die in dem wolkenbedeckten Himmel schwebenden Mächte sich nur auf die Ereignisse im äußersten Osten beziehen, entspricht nicht vollständig der Idee, die die Composition des Bildes geleitet. Diese Figuren haben trotz ihrer asiatischen Gestalt eine allgemeine Bedeutung: der Drache und der Buddha verkörpern im weitesten Sinne die Mächte der Zerstörung und der Verneinung." In erster Linie ist darnach, wie wir schon früher bemerkten, vom Kaiser eine eine Versinnbildlichung des Kampfes gegen den Umsturz beabsichtigt worden.

Münchener Glück.

In dankbar freudiger Bewegung schreibt das „Bair. Vaterland": „Der Umstand, daß Hofbräuhaus und Hofbräuhausverhältnisse in Kammer und Presse gehörig zur Debatte gestellt wurden, hat den günstigen Erfolg gehabt, daß seit ein paar Ta[illegible] ein sehr gehaltvolles und „süffiges" Bier verschankt wird, das sonst wohl wieder versandt worden wäre. Und so ist's recht; die Münchener wollen vom Hofbräuhaus auch was Gutes haben, statt den guten Stoff den Preußen und Fremden überlassen zu müssen."

* **Die grausige That einer Wahnsinnigen** wird aus Spandau gemeldet. Die junge Frau des Stubenmalers Seekamp wurde Donnerstag von Geistesstörung befallen, verbarricadirte sich in ihrer zwei Treppen hoch belegenen Wohnung, demolirte die Möbel und warf ihr jüngstes, zwei Monate altes Kind zum Fenster hinaus auf die Straße, wo es todt aufgehoben wurde. Inzwischen waren Nachbarn mit Gewalt in die Wohnung eingedrungen, wo sie noch rechtzeitig genug kamen, um die Irrsinnige davon abzuhalten, daß sie auch [illegible]es, 1½ Jahr altes Kind aus dem Fenst[illegible]. Die Unglückliche wurde darauf nach dem Krankenhause gebracht.

Aachen, 23. Novbr. (Tel.) Nach dreitägiger Verhandlung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gestern der Caplan Ewald aus Roehe wegen fortgesetzter Verbrechen gegen § 175 des Strafgesetzbuches zu zwei Jahren Gefängniß und fünf Jahren Ehrverlust **verurtheilt.**

Görlitz, 23. November. (Tel.) Der wegen Ermordung seines unehelichen zweijährigen Sohnes zum Tode verurtheilte Ziegelarbeiter Wilhelm Henke ist heute durch den Scharfrichter Reindel **hingerichtet** worden.

Paris, 23. Novbr. (Tel.) Gestern ist die 85jährige reiche Rentiere Madame Brice plötzlich gestorben. Sie hat ihr nach Millionen zählendes **Vermögen** ihren beiden bisherigen **Dienstboten** hinterlassen.

Standesamt vom 23. November.

Geburten: Steuermann Adolph Rathke, S. — Königl. Landgerichts-Kanzlist Karl Richert, T. — Malermeister Paul Marschall, S. — Stellmachergeselle Friedrich Welz, T. — Schlossergeselle Aloysius Rudnicki, S. — Arbeiter August Groth, S. — Steuermann Paul Brandhoff, T. — Kaufmann und Chemiker Dr. philos. Georg Petschow, T. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Königl. Regierungs-Assessor Dr. jur. Erich v. Kries hier und Alice Henning zu Potsdam. — Arbeiter Hermann Adam Sparluch und Martha Brunke, beide hier. — Arbeiter Paul Fest und Anna Karpischewski, geb. Hirschfeld, beide hier. — Königl. Schutzmann Moritz Radeisen und Käthe Kusch, geb. Böttcher, beide hier. — Tagelöhnerssohn Karl Heinrich Schiddel und Albertine Mathilde Staschka, beide zu Klein Podel.

Heirathen: Maurerpolier Otto Panzenhagen und Hedwig Taube. — Schriftgießer Vincentius Penkalla und Johanna Kraut. — Tischlergeselle Ferdinand Just und Hedwig Krause. — Schneidergeselle Johann Kuhn und Elisabeth Kroll, geb. Basner. — Gewehrfabrikarbeiter George Hase und Louise Wannhoff, geb. Stankewitz. — Arbeiter Gustav Arendt und Rosalie Gramsdorf.

Todesfälle: S. d. Schiffszimmergesellen Albert Biester, 1 W. — T. d. Schiffszimmergesellen Leopold Kratz, todtgeb. — T. d. Steuermanns Adolph Rathke, todtgeb. — Kaufmann Ferdinand Krause, 70 J. — Arbeiter August Ziehlke, 23 J. — Unehel.: 1 S. todtgeboren.

Danziger Börse vom 23. November.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—820 Gr.	114—148 M Br.	93—146 M bez.
hochbunt	745—820 Gr.	112—146 M Br.	
hellbunt	745—820 Gr.	110—144 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	108—143 M Br.	
roth	740—820 Gr.	100—140 M Br.	
ordinär	704—766 Gr.	90—136 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 106 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 140 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Novbr.-Dezember zum freien Verkehr 140 M Gd., per April-Mai zum freien Verkehr 143 M bez., transit 109 M bez., per Mai-Juni zum freien Verkehr $144^1/_2$ M Br., 144 M Gd., transit $110^1/_2$ M Br., 110 M Gd., per Juni-Juli zum freien Verkehr $145^1/_2$ M Br., 145 M Gd., transit $111^1/_2$ M Br., 111 M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 110 M, transit 75—76 M.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 111 M, unterp. 76 M, transit 74 M.

Auf Lieferung per November inländ. $110^1/_2$ M bez. unterpolnisch 76 M Gd., per Novbr.-Dezember

inländisch 110 M bez., unterpolnisch 76 M Gd., per April-Mai inländ. 116½ M bez., unterpoln. 83 M Br., 82½ M Gd., per Mai-Juni inländ. 118 M Br., 117½ Gd., unterpolnisch 84 M Br., 83½ M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogramm große 686 Gr. 117 M bez., russ. 644—686 Gr. 84—92 M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Futter- transit 90 M bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. loco russ. Winter- 145—152 M bez.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 117 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 2,85—3,50 M bez., Roggen- 3,27½—3,30 M bez.

Rohzucker matt, Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 10,00 M Gd., Rendement 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 8,07½ M bez. per 50 Kilogramm incl. Sack.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 22. November. Wind: SSO.

Angekommen: Ernst (SD.), Haye, Hamburg, Salpeter.

Gesegelt: Freia (SD.), Svensson, Libau, leer. — Zoppot (SD.), Scharping, Kopenhagen, Getreide und Güter. — Morsö (SD.), Lind, Königsberg, Güter. — Adele (SD.), Krützfeldt, Memel, leer. — Pauline (SD.), Arp, Hamburg, Güter.

23. November. Wind: SO.

Angekommen: Ariel (SD.), Bakema, Amsterdam (via Kopenhagen), Güter. — Reval (SD.), Schwerdtfeger, Stettin, Güter. — Nichts in Sicht.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 23. Novbr. Rinder. Es waren zum Verkauf gestellt 2341 Stück. Tendenz: Ziemlich glatt, geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 60—62 M, 2. Qualität 55—58 M, 3. Qualität 49—52 M, 4. Qualität 44—47 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 9632 Stück. Tendenz: Schleppend, es bleibt Ueberstand. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 46 M, ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 43—45 M, 3. Qualität 39—42 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1242 Stück. Tendenz: Ruhig. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 61—65 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qualität 58—60 Pf., 3. Qual. 54—57 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 7312 Stück. Tendenz: Ruhig, aber ausverkauft. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 52—56 Pf., beste Lämmer bis 58 Pf., 2. Qual. 46—50 Pf. per Pfund Fleischgewicht. Schleswig-Holsteinische 26—32 Pf. lebend Gewicht.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

Danziger Stadttheater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonntag, den 24. November,
Nachmittags 4 Uhr:
Fremden-Vorstellung
bei ermäßigten Preisen.
Jeder Erwachsene hat das Recht 1 Kind frei einzuführen.

Hänsel und Gretel.

Märchenspiel in 3 Bildern von **Adelheid Wette.**
Musik von **Engelbert Humperdink.**
1. Bild: „Daheim“. 2. Bild: „Im Walde“.
3. Bild: „Das Knusperhäuschen“.
Regie: **Josef Miller.**
Dirigent: **Boris Bruck.**

Personen.

Peter, Besenbinder	George Beeg.
Gertrud, sein Weib	Marie Wellig-Bertram.
Hänsel – deren Kinder	Katharina Gaebler.
Gretel – deren Kinder	Hedwig Hübsch.
Die Knusperhexe	Rosa Radasdi.
Sandmännchen	Rosa Zasche.
Thaumännchen	Josefine Grinning.

14 Engel des Abendsegens. Kinder.

Abends 7 Uhr:
Klassiker-Vorstellung.

Egmont.

Trauerspiel in 5 Acten von **Wolfgang von Goethe**
Musik von **Ludwig van Beethoven.**
Regie: **Franz Schieke.**
Neue Decoration: „Neue Straße“
aus dem Atelier von **Moritz Wimmer.**

Personen.

Margarethe von Parma, Tochter Karls des V., Regentin der Niederlande	Filomene Staudinger.
Graf Egmont, Prinz von Gaure	Ludwig Lindikoff.
Wilhelm von Oranien	Franz Wallis.
Herzog von Alba	Franz Schieke.
Ferdinand, sein natürlicher Sohn	Heinrich Groß.
Machiavell, im Dienste der Regentin	Josef Miller.
Richard, Egmonts Geheimschreiber	August Braubach.
Silvia – unter Alba dienend	Hugo Schilling.
Gomez – unter Alba dienend	Paul Martin.
Klärchen, Egmonts Geliebte	Elsa Müller.
Ihre Mutter	Anna Kutscherra.
Brackenburg, ein Bürgerssohn	Emil Berthold.
Soest, Krämer – Bürger von Brüssel	Heinrich Scholz.
Jetter, Schneider – Bürger von Brüssel	Ernst Arndt.
Der Zimmermann – Bürger von Brüssel	Alex. Calliano.
Der Seifensieder – Bürger von Brüssel	Bruno Galleiske.
Buyk, Soldat unter Egmont	Josef Kraft.
Ruysum, Invalide	Emil Davidsohn.
Vansen, ein Schreiber	Max Kirschner.
1. Bürger	Albert Caspar.
2. Bürger	Carl Schulz.
3. Bürger	Hugo Gerwink.

Volk, Gefolge, Wachen. Der Schauplatz ist in Brüssel.

Montag, den 25. November,
Abends 7 Uhr:
Auftreten von
Antonia Mielke
als Gast für die Saison.

Norma.

Große heroische Oper in 3 Akten nach dem Italienischen von **F. Ellmenreich.** Musik von **Bellini.**
Regie: **Josef Miller.**
Dirigent: **Heinrich Riehaupt.**

Personen.

Sever, römischer Prokonsul in Gallien	Dr. Richard Banasch.
Orovist, Haupt der Druiden	Hans Rogorsch.
Norma, seine Tochter, eine Seherine	**Antonia Mielke.**
Adalgisa, Priesterin im Tempel Irminsuls	Johanna Richter.
Clotilde, Normas Vertraute	Marie Czerny.
Flavius, Severs Waffenträger	Robert Siebert.

Specialhaus für Damen-Mäntel

Max Fleischer,

Danzig, Gr. Wollwebergasse 2. Danzig, Gr. Wollwebergasse 2.

Fabrik Berliner Damen-Confection feinsten Genres.

Abendmäntel, Pelzmäntel, Theatermäntel, Jaquets, Capes, Wintermäntel, Paletots,

nur letzte Neuheiten,

vom billigsten bis zum hocheleganteslen Genre,

in grösster Auswahl am Platze.

Grösste Auswahl. Billigste Preise.

Max Fleischer.

Westpreußische

Gewerbe-Ausstellung

in Graudenz

vom 15. Juni bis 1. August 1896.

Zur Ausstellung werden auch zugelassen: **Frauen-Handarbeiten jeder Art, Lehrlings-Arbeiten und Gesellenstücke.** Geplant werd. auch Sonder-Ausstellungen, wie eine **Provinzial-Bienen Ausstellung, Geflügel-Ausstellung, Molkerei-Ausstellung.** Ausstellungs-Bedingungen und Anmelde-Scheine versendet auf Wunsch der Vorsitzende der Annahme-Commission (23358
R. Scheffler in Graudenz.

LUNGE und HALS

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum) ist das vorzüglichste Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses in seiner Wirksamkeit einzig dastehende Kraut gedeiht nur in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wild wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermuthet, verlange und bereite sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à 1 *Mark* bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Bohnsack, Band II — Blatt 78 — auf den Namen der Bäckermeister **Friedrich** und **Henriette, geb. Sanftleben-Daether'schen** Eheleute eingetragene, zu Bohnsack belegene Grundstück

am 16. Januar 1896,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Pfefferstadt, Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Das Grundstück ist bei einer Fläche von 19 Ar 50 Quadratm. mit 540 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, insbesondere Zinsen, Kosten, wiederkehrende Hebungen, sind bis zur Aufforderung zum Bieten anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird (23341

am 17. Januar 1896,

Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Danzig, den 16. November 1895.

Kgl. Amtsgericht XI.

Wer an
**Husten
Erkältung
Verschleimung**
leidet, der gebrauche nur

Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen

(Man beachte die amtliche Bescheinigung des Bürgermeisters Soden a. T.)

85 Pfennig — per Schacht.

Zu haben in allen Apotheken, Droguerien u. Mineralwasserhandlungen ꝛc. ꝛc.

Silberstahl-Rasirmesser Nr. 53, Klinge breit 18 Mm.



fein hohl geschliffen, für jeden Bart passend, 5 Jahre Garantie, nur Mk. 1,50 per Stück. **Feinste Etuis** mit Goldbruck 15 Pfg. **Streichriemen,** einfache Mk. 1—, doppelte Mk. 1,50. **Schärfmasse** dazu per Dose 40 Pfg. **Oel-Abziehsteine** Mk. —.40, 1,80 u. 5.—. **Rasirnapf** von Brittania 40 Pfg. **Pinsel** 50 Pfg. Dose aromat. **Seifenpulver** für 100-maliges Rasiren 25 Pfg. **Nachschleifen** und **Abziehen** alter Rasirmesser 40 Pfg. bis Mk. 1.—. **Neue Hefte** (Griffe) auf alte Rasirmesser 50 Pfg. Versandt per Nachnahme (Nachnahme-Spesen berechne nicht). Umtausch gestattet. **Neuer Prachtcatalog umsonst und portofrei.**

C. W. Engels, Stahlwaarenfabrik i. Graefrath bei Solingen.

200 Arbeiter. Filiale in Eger in Böhmen. Gegründet 1884.

Rasirmesser-Hohlschleiferei in eigener Fabrik.

Der gute Kamerad.

Beliebtester Volks-Kalender für 1896.

(Verlag von A. W. Kafemann-Danzig.)

Die Leser der „Danziger Zeitung" und des „Danziger Courier" erhalten den Kalender in der Expedition der „Danziger Zeitung" zum Vorzugspreise von 10 Pfg., bei Einsendung des Betrages von 15 Pfg. franco durch die Post.

Dankſagung.

Für das herrliche Kirchenconcert, dessen Ertrag gütigst unsern Armen zugesagt ist, sagen wir dem Leiter desselben, Herrn **Musikdirector v. Kisielnicki,** allen geehrten **Künstlern** und **Künstlerinnen,** die an demselben mitgewirkt haben, namentlich auch dem **Neuen Gesangverein** wärmsten Dank.

Der Vorstand der Diakonie von St. Marien.

Franck. (33366

Illustrirte Oktav-Hefte

von

UEBER LAND UND MEER.

Vielseitigste, bilderreichste deutsche illustrirte

Monatsschrift

mit Kunstbeilagen in vielfarbigem Holzschnitt und Textillustrationen in Aquarelldruck.

Alle 4 Wochen erscheint ein Heft

Preis pro Heft nur 1 Mk.

Abonnements in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Erstere liefern das erste Heft auf Wunsch gern zur Ansicht ins Haus.

Für Rettung v. Trunksucht!

vers. Anweis. nach 18jähr. approbirter Meth. zur sof. radicalen Beseitig., mit, auch ohne Vorwiss. zu vollz., keine Berufs störg., unt. Garantie. Briefen sind 50 ₰ in Briefmark. beizufüg. Man adress.: „Privat-Anstalt **Villa Christina** bei Säckingen, Baden." (880

Special-Arzt Dr. Meyer Berlin, Kronenstrasse Nr. 2, 1 Tr., heilt Geschlechts-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände der Männer nach langjähr. bewähr. Methode, bei frischen Fällen in 3—4 Tagen, veralt. u. verzw. Fälle ebenf. in sehr kurzer Zeit. Nurv. 12—2, 6—7 (auch Sonnt.) Auswärt. mit gleich. Erfolge briefl. u. verschwieg. (534

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System.

Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mk. in Briefm.

Eduard Bendt, Braunschweig.

Zwangsversteigerung.

Auf Antrag des Verwalters im Concursverfahren über das Vermögen des Zimmermanns

Johann Bernatzki

zu Praust soll das zur Concursmasse gehörige, im Grundbuche von Praust, Blatt 167, auf den Namen des **Johann Bernatzki** eingetragene, zu Praust belegene Grundstück

am 13. Januar 1896,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Pfefferstadt, Zimmer 42, zwangsweise versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 4,62 M Reinertrag und einer Fläche von 28 Ar 19 Quadratmeter zur Grundsteuer, mit 408 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, insbesondere Zinsen, Kosten, wiederkehrende Hebungen sind bis zur Aufforderung zum Bieten anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 14. Januar 1896,

Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden. (23077

Danzig, den 14. November 1895.

Königl. Amtsgericht XI.

LEA & PERRINS'

Diese WORCESTERSHIRE SAUCE ist

seit mehr als FÜNFZIG JAHREN

IN ALLEN WELTTHEILEN

bekannt, und bildet die beste, nützlichste und gesuchteste aller Saucen

AUF FRAGE NACH

LEA & PERRINS' SAUCE,

und sehe dass die Unterschrift

Lea & Perrins

auf der Flaschen-Etiquette steht

GEWARNT VOR NACHAHMUNGEN

Zu beziehen *en gros* von LEA & PERRINS in Worcester, CROSSE & BLACKWELL, und in sämmtlichen Colonialhandlungen in London.

En Detail VON JEDEM SPECEREIHAENDLER.

WORCESTERSHIRE SAUCE

Quittungsbücher,

zum Quittiren der Hausmiethen, sind für 10 Pfennige pro Stück zu haben in der

Expedition der „Danziger Zeitung",

sowie bei **Gustav Ehrcke Nchfl.,** Inh. A. Gutzke, Langfuhr 18.

Ein gebildeter Landwirth,

der sein Gut verkauft hat, 32 Jahre alt und verheirathet ist, sucht, da es ihm an Beschäftigung manlget, Stellung irgend welcher Art. Hohes Gehalt wird nicht beansprucht, da Vermögen vorhanden ist und Caution in jeder Höhe gestellt werden kann.

Offerten beliebe man unter **Nr. 22586 d. Exped. d. Bl.** einzus.

Dr. med. Volbeding

homöopatischer Arzt

Düsseldorf, Königsallee 6,

behandelt brieflich mit bestem Erfolge alle schwer heilbaren und chron. Krankheiten.

Eine alte gut eingeführte Lebensversicherungs-Gesellschaft sucht einen tüchtigen und leistungsfähigen **General-Agenten.** Offerten unter G. B. 399 an Max Gerstmann, Berlin W. 9. (23361

Suche zum 1. Januar fürs **Getreide-, Holz- und Kohlen-Geschäft** einen soliden

jungen Mann,

mit Correspondenz und Buchführung vertraut, schriftliche Meldung mit Zeugnißabschrift erbeten. (23290

C. J. Goerke,

Marienburg.

Eine erste deutsche **Transport-Versicherungs-Gesellschaft** sucht für die Hafenplätze in den Provinzen **Preußen** und **Pommern** sowie in **Mecklenburg**

tüchtige Vertreter,

welche gute Verbindungen mit den commerziellen Kreisen unterhalten.

Offerten erbeten unter C. L. 732 an **Haasenstein u. Vogler A.-G., Hamburg.** (22941

Agentur Lübeck.

Ein älterer, erfahrener und in ersten kaufmännischen Kreisen eingeführter Agent in Lübeck sucht noch eine erstklassige Vertretung für den Engros-Verkehr. Referenzen zu Diensten. Adress. unt. **Ho. 5713 b. an Haasenstein & Vogler, A.-G. Lübeck.** (23125

Eine zum Theil gut eingeführte

Liqueurfabrik,

deren Fabrikate sehr gern gekauft werden, sucht für Preußen einen bei der Kundschaft gut eingeführten

Vertreter

bei hoher Provision.

Offerten unter 23011 an die Expedition d. Zeitung erbeten.



Einleuchten

wird es Jedem der sich unsere Mustercollection in **Tuch, Buckskin, Kammgarn, Cheviots, Paletotstoffen u. Damentuchen** kommen läßt, daß die **reichhaltige Auswahl** derselben verbunden mit **billigsten Preisnotirungen Vortheile** sind, welche sich jeder Privatmann zu Nutze machen kann. Wir offeriren:

Für 1 Mk. 80 Pf. Stoff zu einer eleganten **seidendurchwirkten** Weste.	**Für 6 Mark** 6 Mtr. engl. Leder in allen Farben zum Strapazier-Anzug	**Für 5 Mk. 60 Pf.** 3 Meter 10 ctm. **Mode-Buckskin** zu einem hübschen Anzug
Für 6 Mark 3 Mtr **Cheviot,** braun, blau od schwarz zu einem Anzug	**Für 9 Mk. 60 Pf.** 3 Meter **Fantasie-Cheviot** z. Promenade Anzug	**Für 13 Mk. 80 Pf.** 3 Mtr. hochf. **Kammgarn-Cheviot** zu einem Salon-Anzug

Specialität in Damenkleiderstoffen jeder Art, große Auswahl, billigste Preise z. B.:

Für 4 Mk. 80 Pf. 6 Meter Kleiderstoff f. ein derbes Hauskleid	**Für 6 Mk.** 5 Mtr. Damentuch für ein gediegenes Kostüm.

Um sich von der Güte u. Preiswürdigkeit unserer Stoffe vom Einfachsten bis zum Hochfeinsten durch eigene Prüfung überzeugen zu können verlange man

Muster franco

welche bereitwilligst ohne Verpflichtung zum Kaufen versandt werden.

Neueste Modebilder für Herren u. Damen gratis.

Tuchausstellung Augsburg 6

(Wimpfheimer & Cie.)



Friedrichshaller

Unter den Bitterquellen die sicherste und mildeste

wird von den Aerzten besonders verordnet bei Verstopfung, Trägheit der Verdauung, Verschleimung, Hämorrhoiden, Magenkatarrh, Frauenkrankheit., trüber Gemüthsstimmung, Leberleid., Fettsucht, Gicht, Blutwallungen ꝛc.

Friedrichshall bei Hildburghausen.

Brunnendirektion: C. Oppel & Co.

Turn- u. Fechtverein Danzig.

Montag, den 25. November, Abends 9¾ Uhr, (nach dem Turnen)

Hundegasse 121, Hinterzimmer, (Wickbold) (23277

ordentliche Hauptversammlung.

Tagesordnung:

Halbjährlicher Kassenbericht, Bericht über das Frauenturnen, Winterfest-Geldbewilligung.

Der Vorstand.

Die Chemisch untersuchten garantirt reinen gesunden

Natur-Weine

von

Oswald Nier

Hauptgeschäft BERLIN

ungegypsten

eignen sich in dem nasskalten Klima Deutschlands als

Nationalgetränk,

weil sie die **billigsten** (verhältnissmässig billiger wie Bier) u. wie seit bereits 1876 allgemein und ärztlich anerkannt, die **besten Freunde** des Magens u. antirheumatisch sind.

Preiscourant (Verbrt. Behauptung. u. bosh. Angriffe widerleg.!)

mit Preisrebus

= (500 Liter gratis) =

auf schriftlichen Wunsch, sowie für meine Kunden in **allen** meinen Geschäften gratis u. franco erhältl.

Centralgeschäft und Restaurant:

Danzig, Brodbänkengasse 10.

Dabersche Speisekartoffeln,

vorzüglich kochend, schmeckend und haltbar für den Winterbedarf, offerirt billigst franco Haus per Centner 1,50 M bei Abnahme von 5 Centnern. Proben und Bestellungen im Cigarrengeschäft von **Paul Zacharias,** Hundegasse 14. (2016

Gut Johannisthal,

Post Kahlbude.

Kostenfreie

Stellenvermittelung für Kaufleute

durch den

Verband Deutscher Handlungs-Gehülfen zu Leipzig.

Geschäftsstelle **Königsberg i. Pr.,** Passage 2, Fernsprecher 381.

Für mein Manufactur-, Tuch-, Modewaaren- und Confections-Geschäft suche per sofort bei hohem Gehalt einen selbstständigen **Verkäufer,** der tüchtiger Lagerist und guter Decorateur sein muß.

Junge Leute, gleich welcher Confession, nur mit bester Empfehlung, denen an einer dauernden, angenehmen Stellung gelegen, wollen sich unter Beifügung von Photographie, Zeugnissen und Gehaltsansprüchen bei freier Station — nur solche finden Berücksichtigung — melden bei (18720

N. Fürstenberg,

Lauenburg.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Aufl. Mit 27 Abb. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

Gratis

erhalten Abonnentinnen der „Wiener Mode" die reich illustrirte Zeitschrift

Wien. „Kinder-Mode"

mit dem Beiblatte: „Für die Kinderstube", ferner eine große Anzahl

farbiger

Mode- u. Kunstbeilagen

sowie in beliebiger Anzahl

Echte Wiener

Kleiderschnitte

nach Maß

nach den Bildern d. „Wiener Mode" und der „Wiener Kinder-Mode."

Abonnementsannahme und Ansichtshefte in jeder Buchhandlung.

Gewinnlisten

der Berliner Pferdelotterie sind eingetroffen und für 20 ₰ zu haben in der

Expedition der „Danziger Zeitung".

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** pr. Pfd. f. **60 Pfg., 80 Pfg., 1 M.** und **1 M. 25 Pfg.; Feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; Weiße Polarfedern 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfed. 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M.;** ferner **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräft.) **2 M. 50 Pfg. u. 3 M.** Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen v. mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitw. zurückgenommen!

Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Beilage zu Nr. 275 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 24. November 1895.

Nausikaa.

Skizze von E. Belz.

(Nachdruck verboten.)

In graugrünen Duft gehüllt ist die ganze Insel — Korfus Millionen Oelbäume mit ihren knorrigen Stämmen, ihren bizarr gebogenen Aesten, die schlangengleich sich durch die Luft winden, bedingen diesen Ton. Und darüber ragen die schroffen Felsen, blaut der blaueste Himmel, und am Gestade zischt, braust, brandet die grünblaue See mit weißen Wogenkämmen. Hohe Berge wechseln mit anmuthigen Thälern, Rosenhecken blühen und duften, der Eukalyptos wächst hoch und die Orangen schimmern goldig, Bäche durchziehen das Eiland, hier und da taucht ein Dörfchen mit Kirche und freistehendem Glockenthurm auf, andere hängen gleich schimmernden Nestern an den steilen Felsenwänden und die Pfade zu ihnen sind mühsam zu erklimmen.

Schwarzgrüne Cypressen weisen feierlich in die Luft — der graue Thurm der Citadelle steht trotzig da, die freundlichen Häuser der Stadt laufen in graden und krummen Gassen dahin und das gelbe Schloß erhebt sich anspruchslos in ihrer Mitte.

Im Hafen liegen heimische und fremde Schiffe, an der Marina sitzen vor den Weinhäusern und Cafés Eingeborene und Zugereiste und trinken den feurigen Korfu-Wein. —

An einem Holztische, dessen grüner Anstrich mit der Zeit sehr mangelhaft geworden ist, haben zwei Deutsche Platz genommen — der eine hat sich erst mit Sicherheit niedergelassen, nachdem er den dritten Stuhl probirt hat. Er ist klein und zierlich von Gestalt, hat dunkle Augen, einen winzigen Bart, ein nervöses Wesen. Er hat in einer Stadt an der Oder sein Referendarexamen gemacht und erholt sich von der Strapaze nun auf Reisen; er will Land und Leute sehen, ehe er sich in die Bürde seiner jungen Würde und in die Arbeit — dieses Wort begleitet er stets mit einem Seufzer — stürzt.

Er trinkt schnell ein Glas des blau-rothen Weines und beugt sich dann eifrig über sein umfangreiches Notizbuch. Sein Gefährte, ein blonder, breitschultriger Mann, schaut übers Meer, auf die Linien der Berge, auf die Menschen ringsum. Er hat ein Lächeln um seinen Mund, wie er Jenem zusieht.

„Ah — die Arbeit —“ sagt der, sich jetzt aufrichtend und den Bleistift neben sich legend.

„Erlauben Sie, welche?“

„Das Aufzeichnen der Reiseeindrücke. Sehen Sie, wenn man die nicht gleich fixirt, nicht unmittelbar — dann —“ er lächelt selbstbewußt und quält die Spitzen seines Bärtchens — „ich habe nämlich die Absicht, mein Reisetagebuch später drucken zu lassen — Selbstverlag natürlich, sozusagen erst für die Verwandten und Freunde — und dann, wenn man Glück hat, wenn es gefällt, schließt das ja weitere Schichten, breitere Massen nicht aus —“

Der Blonde nickt.

„Also, unter die Schriftsteller wollen Sie auch gehen, Herr Referendar?“

„Ich bin es eigentlich seit meinen Schuljahren, — ich hatte immer die besten Aufsätze — immer —“

„Sehr schön, sehr schön!“ sagt der Andre mit seinem leisen, wohlwollenden Lächeln. „Und dürfte man fragen“, er deutet nach dem Buch hinüber, „welche Eindrücke Sie in dieser letzten Viertelstunde fixirt haben? — mich interessirt das, Herr von Winterdelf!“

Sie haben sich auf dem Schiffe vorgestellt, der Andre hat seinen schlichten, bürgerlichen Namen etwas unverständlich gesprochen.

Mit einer höflichen Bewegung schlägt Herr von Winterdelf sein Buch auf und liest:

„Und wieder ward aus Abend und Morgen ein Tag — wir waren an den Inseln vorübergeglitten, welche die klangvollsten Namen haben, wir hatten die Höhen von Ithaka aufragen sehen und dabei selbstverständlich an Frau Penelope und ihre Freier und den irrfahrenden Odysseus, wie an den göttlichen Sauhirten gedacht und dann landeten wir an der Phäakeninsel, dem alten Scheria — Kerkyra — heute Korfu. Natürlich streiten — wie immer — die Gelehrten, ob hier nun wirklich das Reich des Alkinoos war, ob an diesem Strande Nausikaa, die liebliche Königstochter, den Fremdling fand und ob sie dann trauernd ihm nachblickte, als er abfuhr zur webenden, inzwischen alt gewordenen Frau Penelope. Na, wir wollen's glauben, denn heute noch ist Korfu ein Land, wo Oel und Wein fließt und die Bevölkerung sich des Daseins freut und behaglich sich in der Sonne wärmt, die über Gerechte und Ungerechte scheint.“

Eine Verbeugung. „Sie haben eine sehr rasche Auffassung, Herr Referendar.“

„Das lernt sich, das wird eigentlich handwerksmäßig —“

„Im Schriftstellerberuf“, ergänzt sein Gefährte und hebt sein Glas.

„Wissen Sie“, ruft Herr von Winterdelf und seine dunkeln Augen leuchten, „nun wünsch ich mir auf dieser göttlichen Phäakeninsel noch ein echtes und rechtes Abenteuer. Man braucht doch Stoff für sein Buch — man muß etwas erleben.“ Er richtet seine kleine Gestalt in die Höhe. „Das giebt erst Farbe —“

„Dann kommen Sie! Machen wir einen Ausflug. Ich war vor ein paar Jahren hier und werde ein ganz guter Führer sein können.“

Der kleine Herr steckt sein Notizbuch ein, legt den rothen Baedecker auf den braunen Meyer und deutet dann mit strahlenden Blicken auf einen dritten Band.

„Der Homer — der Homer!“

„Ah!“

Der Blonde geht mit seinem Begleiter bis sie einen Wagen finden und wird schnell mit dem Lenker desselben einig in einem Gemisch von Italienisch. „Noch von der venezianischen Herrschaft“, sagt er, „davon ist viel hängen geblieben.“

So rollen sie miteinander dahin, an der Festung vorüber, durch die Vorstadt Kastrades, bald ist der Blick auf's blauende Meer da, bald sind sie im Oelwald, sie sehen das königliche Casino im üppigsten Garten der Welt, ein Dörfchen, Orangenhaine, einzelne Häuser, ein Kirchlein — der Kutscher macht auf Alles aufmerksam — und sie beobachten die Landbevölkerung in Thätigkeit, Männer und Frauen unter den Olivenbäumen, meistens ein Eselein neben ihnen, das die Geräthschaften getragen hat.

„Schreiben Sie, Herr Referendar!“ sagt der blonde Mann und läßt den Wagen halten, als sie einer malerischen Gruppe sehr nahe sind.

Und flugs wird in das Buch eingetragen:

„Die Leute von Korfu haben fast alle regelmäßige Züge, gerade Nasen, dunkele Augen, leicht gebräunten Teint und eine freie, ungezwungene Haltung. Die Frauen lieben bunte Farben, tragen Mieder, in die sie Tücher, faltenreich über der Brust zusammengenommen, schieben, und haben eine eigenthümliche Haartracht. Sie wickeln die Zöpfe um Rollen, die sie wie Kränze schief um den Kopf legen und darüber befestigen sie noch ein schleierartiges Tuch.“

„Al Canone!“ sagt der Mann vom Bock herüber.

Sie steigen aus. Da ist wieder eine halbmondförmige Bucht, da springen wieder schaumgekrönte Wellen ans Ufer und auf der kleinen Insel, die wie von der Hand eines spielenden Riesen in's Wasser geschleudert erscheint, steht ein von Cypressen umgebenes Kloster, und eben klingt durch das Rauschen der Wellen der leise Ton einer Glocke herüber.

„Die Bucht von Kalikiopolu!“ sagt der Große. „Und die Insel Pondikonissi.“

„Ah!“ Herr von Winterdelf öffnet seine Reisebücher. „Dann müssen wir also an der Stelle stehen, wo man die Lage der Phäakenstadt annimmt. Das ist ja herrlich. Warten Sie einmal — diese Insel ist somit also das Schiff des Odysseus, wollte sagen der Phäaken, welches ihn nach Ithaka gebracht hatte und bei der Rückkehr zu Stein verwandelt wurde!“ Und in seinem Homer blätternd, findet er die vorher bezeichnete Stelle:

„. . . und bald kam nahe dem Ufer das schnelle, meerdurchgleitende Schiff. Da nahte sich Poseidon, schlug es mit flacher Hand und siehe! plötzlich versteinert wurzelt es fest am Boden des Meeres . . . .“

„Was? So'n klassisches Citat auf klassischem Boden — das macht sich?“

Der Kutscher bekommt eine Weisung, landeinwärts zu fahren und bei einem Wirthshause zu warten; dann winkt der Große dem Bootsmann, der am Strand hockt, einen Cigarrenstummel, welcher nicht brennt, zwischen den Zähnen haltend.

„Es ist Ihnen doch recht, wenn wir übersetzen nach Kressida?“

„Alles ist mir recht“, sagt der Referendar und belehrt sich mit Eifer laut aus dem Reisebuch, daß der Fluß, der sich bei diesem Dörfchen ergießt, der sein soll, an welchem die lilienarmige Königstochter mit ihren Gespielinnen das köstliche Hochzeitslinnen wusch.

„Da, da!“ schreit er plötzlich auf und faßt den Arm des Gefährten, das Boot geräth fast ins Schwanken, der alte Mann in der zerrissenen Jacke wendet ihm das gebräunte, faltenreiche Gesicht zu. „Da, da — seh'n Sie doch — das ist ja geradezu zauberhaft, herrlich —“

Am Rande des Flüßchens kniet ein Mädchen in der Tracht der Korfiotinnen, die Aermel sind in die Höhe gestreift, sie zieht ein Wäschestück durch das Wasser und legt es dann, es mit Steinen beschwerend, zum Trocknen an dem Rande nieder, greift nach einem neuen in dem neben ihr stehenden Korbe und wiederholt dasselbe.

„Entzückend —!“ ruft der Referendar und springt mit Hülfe des Alten ans Land.

So schnell er kann ist der kleine Mensch auf das knieende Mädchen zugeeilt, steht dann vor ihr, sie verzückt betrachtend.

Sie trägt einen dunklen Rock und ein schwarzes Mieder, über dem das Hemd sichtbar wird, ein buntes Tuch schlingt sich über den Nacken — unter dem Kinn ist der bräunliche Hals weit freigelassen. Ihre Augen sind groß und flammend, kühn gezogene Braüen wölben sich über ihnen, der Mund ist schwellend und dunkelroth. In den Ohren trägt sie ein paar große, silberne Ringe, das eigenartige Kopfbund umwinden die schwarzen Haare, ein weißes Tuch hängt vom Hinterhaupt herab.

„Nausikaa! Nausikaa!“ murmelt der Referendar.

Sie richtet die großen Augen auf ihn, ganz langsam, prüfend gleitet ihr Blick an ihm hinunter.

„Hier — an dieser Stätte — das ist — ich habe keine Worte —“

„So schreiben Sie, Herr Referendar!“

„Ach, und nun gerade, wo ich sie fragen möchte, so armselig, der Sprache nicht mächtig, dazustehen. — Ist dieser Wuchs nicht wirklich königlich? Diese Haltung bei der Arbeit, die in unserer Heimath so etwas Erniedrigendes hat — Nausikaa!“ das sagt er lauter, an das Mädchen sich wendend. Sie beachtet den Zuruf nicht, sie mißt jetzt seinen Begleiter mit dem gleichen, prüfenden Blicke.

„Augenscheinlich“, sagt der mit seinem gewohnten Lächeln, „ist der Name der Phäakentochter nicht mehr in den Kirchenbüchern der Insel zu finden — sie würde sonst wohl den stolzen Kopf schütteln.“

„Dreimal selig Dein Vater und Deine treffliche Mutter“, declamirt Herr von Winterdelf aus seinem Homer. Und dann faßt er wieder den Arm des Begleiters. „So haben sie doch Mitleid — versuchen Sie's einmal mit Ihrem Italienisch.“

Sich verbeugend, richtet der Andere ein paar Worte an die junge Wäscherin, sie schüttelt aber langsam den Kopf. „Nur das Neugriechische könnte Ihnen hier zu einem Abenteuer verhelfen, Herr Referendar — ich rathe Ihnen, auf Korfu Studien zu machen, zum Besten der Schönen von Kressida.“

Die kleinen braunen Hände haben das letzte Wäschestück durch die klaren Wellen des Flüßchens gezogen, nun steht das Mädchen auf, rückt den Kopfputz zurecht und schickt sich an, den Korb emporzuheben.

„O nicht doch!“ ruft der Referendar beschwörend.

Da zuckt es um ihre rothen Lippen und sie streckt die Hand gegen ihn aus.

„Was mag sie wollen?“ flüstert Herr von Winterdelf, dann legt er seine Rechte aufs Herz, zieht unter den andern Büchern den Homer hervor und drückt ihn in ihre Hand. Sie sieht ihn erstaunt an, wiegt den Kopf hin und her, spricht ein paar Worte, schleudert das Buch auf die nasse Wäsche und geht.

„Wir müssen ihr folgen!“ meint der kleine Herr, „unmöglich kann mein Abenteuer hiermit enden — wir müssen Erkundigungen einziehen.“

„Nicolides, der Tavernenwirth, bei welchem uns unser Wagen erwarten soll, kennt und weiß Alles, den fragen wir über die Wäscherin von Kressida.“

„Und inzwischen ist sie verschwunden“, hastet der Referendar. „Seh'n Sie — drüben tritt sie über die Schwelle —“

„Odysseus durfte der lilienarmigen Prinzessin Nausikaa auch nicht folgen!“

„Wirklich, wirklich“, betheuert der junge Mann, „dies Mädchen wäre werth, daß man eine Zeitlang hier Hütten baute — ich bin vom Scheitel

---

Auf der Grenzwacht!

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

12) [Nachdruck verboten.]

Gäbler las das Document langsam und mit großer Aufmerksamkeit durch. Er schien jedes Wort zu prüfen und zu wägen und begann die Durchsicht, nachdem er sie beendet, noch ein zweites und drittes Mal. Euphrosynes scharfe Augen hingen mit dem Ausdruck der höchsten Spannung an dem Gesicht des Rechtsanwalts, sie vermochte indeß in seinen klaren, festen Zügen keinerlei Veränderung zu entdecken.

„Nun, mein Herr?“ fragte sie endlich ungeduldig, als er das Papier sinken ließ und noch immer schweigend vor sich hinsah. „Was sagen Sie?“

„Wollen Sie meinen ehrlichen Rath hören?“ fragte Gäbler, sich in seinen Stuhl zurücklehnend und die klugen, dunkelbraunen Augen fest auf die ihm gegenübersitzende, nervös an ihren Handschuhen zupfende Euphrosyne richtend.

„Welche Frage, mein Herr! Ihren Rath wünsche ich und Ihren Beistand.“

„Lassen wir es zuerst bei dem ersteren bewenden“, sagte er mit feinem Lächeln, „befolgen Sie denselben, so bedürfen Sie des zweiten nicht.“

„Was wollen Sie damit sagen, mein Herr?“

„Ich rathe Ihnen, von jedem Versuche abzustehen, dieses Testament angreifen oder umstoßen zu wollen; es läßt sich dagegen absolut nichts machen.“

„Was sagen Sie da!“ rief Euphrosyne auffahrend; „verstehe ich Sie recht? Sie rathen mir, keine Klage zu erheben gegen dieses ungerechte Testament?“

„Ich kann Ihnen das nur anempfehlen, andernfalls werden Sie sich vielen Aerger und viel Kosten verursachen, ohne das Geringste zu erreichen. Das Testament ist von einem gesetzkundigen, umsichtigen Juristen abgefaßt und unanfechtbar.“

„Ich soll mich berauben und ausplündern lassen, ohne mich dagegen zur Wehre zu setzen? Nimmermehr!“

„Die verstorbene Madame Tonnelier war unumschränkte Besitzerin ihres Vermögens, ihr stand das unbestreitbare Recht zu, über ihren Nachlaß nach freiem Ermessen zu verfügen.“

„Ich bin ihre Nichte, ihre Blutsverwandte, sie durfte mich nicht leer ausgehen lassen.“

„Doch, Madame“, erwiderte Gäbler mit unerschütterlicher Ruhe, „dieses Testament schließt Sie von jeglichem Antheil aus.“

„Sie war unzurechnungsfähig, als sie es machte.“

Der Rechtsanwalt schüttelte den Kopf.

„Madame Tonnelier war bis zu ihrem Lebensende bei sehr klarem Verstande, das können sehr viele Einwohner von Rappoltsweiler bezeugen, außerdem ist dieses Testament bereits zehn Jahre alt. Auch mit dieser Behauptung dringen Sie bei keinem Gerichtshof durch.“

Jetzt verließ Euphrosyne die bis dahin mühsam behauptete Zurückhaltung. „Ich vergaß, daß hier schon deutsches Regiment ist“, lachte sie spöttisch und mit einer so beleidigenden Miene, daß dem Rechtsanwalt die dunkle Röthe ins Gesicht schoß. Er hatte indeß in den Jahren, während derer er im Elsaß als Rechtsanwalt lebte, Gelegenheit genug gehabt, sich derartigen Angriffen gegenüber in der Kunst der Selbstbeherrschung zu üben, und so bezwang er sich auch jetzt und sagte mit gelassener Würde:

„Zur Ehre der französischen Gerichte nehme ich an, daß Ihre Klage auch bei keinem solchen Aufnahme fände.“

„Das wollen wir erst einmal sehen“, versetzte sie hochfahrend.

„Doch nicht, Madame, Sie befinden sich auf deutschem Boden, die Sache kann nur vor einem deutschen Gerichtshofe entschieden werden.“

„Und der wird natürlich nicht zu Gunsten einer Französin entscheiden, sondern Partei ergreifen für jene Frau, die ihre Nichte in einem Pensionate erziehen läßt, die es zugiebt, daß ihr Neffe bei den Preußen dient.“

„Madame!“ unterbrach sie Gäbler voll Empörung.

Sie ließ sich jedoch nicht irre machen, sondern fuhr in immer größerer Erregung fort:

„Jetzt geht mir ein Licht auf, warum sie mit den Deutschen liebäugelt, ihr Freund Candidus hat sie gut berathen.“

„Genug, Madame!“ gebot Gäbler, indem er aufstand, zum Zeichen, daß er die Unterredung für beendet ansah, und reichte ihr die Abschrift. „Ich möchte Sie doch ersuchen, sich für die Kundgebungen Ihrer eigenthümlichen Anschauungen über meine Landsleute einen anderen Ort zu suchen, als mein Geschäftszimmer; ich bedauere, Ihnen nicht dienen zu können.“

„Sehr verbunden“, erwiderte sie giftig, „ich kann Ihrer Dienste entrathen. Ich werde mich an unsern Botschafter wenden, er wird mir Recht verschaffen.“

„Der französische Botschafter wohnt in der Reichshauptstadt Berlin“, erwiderte Gäbler, der durch ihre wunderlichen Begriffe von Recht und Gesetz belustigt ward, in beinahe heiterem Ton. „Wollen Madame dahin die Reise unternehmen?“

Sie fühlte den Spott und ward dadurch ganz außer sich gebracht.

„Das habe ich nicht nöthig“, zischte sie, den Kopf in den Nacken werfend. „Mein Sohn ist glücklicherweise ein einflußreicher Journalist, ein Freund des Generals Boulanger; die ganze Presse wird sich meiner annehmen, die ganze civilisirte Welt soll es erfahren, wie eine Französin von den Deutschen vergewaltigt wird.“

„Ihre Chauvinisten- und Revanchepresse wäre möglicherweise verblendet genug, um einmal wieder einen solchen tollen, blinden Lärm zu erheben.“

„Er dürfte ein Echo bis nach Petersburg finden“, erwiderte sie gespreizt.

Jetzt konnte Gäbler sich doch nicht enthalten, herzlich zu lachen.

„Der Fall geht Deutschland zwar ungefähr ebenso viel an wie anno 1870 die spanische Throncandidatur des Prinzen von Hohenzollern; ich glaube aber doch nicht, daß er zum Ausgangspunkt eines Krieges wird.“ Gemessen fügte er hinzu: „Sie verzeihen, Madame, es warten noch mehrere Clienten im Vorzimmer.“ Er verbeugte sich.

Madame Mercier warf blitzschnell ein Goldstück auf den Tisch, faßte ihre Kleider zusammen, als fürchte sie, dieselben durch eine Berührung mit den Möbeln des Zimmers zu verunreinigen, und rauschte hinaus, fester noch als zuvor entschlossen, Himmel und Erde in Bewegung zu setzen, um in den Mitbesitz der Erbschaft zu gelangen.

5. Kapitel.

Mehrere Wochen waren seit dem Tode der alten Frau Tonnelier verstrichen, und in der Villa Cölestine ging das Leben äußerlich ganz in dem gewohnten Geleise fort. Die zu der Villa gehörenden, ausgedehnten Aecker und Wiesen waren schon seit Jahren einträglich verpachtet, da die Bewirthschaftung derselben der Besitzerin zu lästig geworden war; für die Instandhaltung des Gartens sorgte ein Gärtner, der aber in dem unweit gelegenen Dorfe wohnte und zuweilen, wenn die Arbeit seine Anwesenheit nicht erheischte, etliche Tage ausblieb, um sein eigenes kleines Anwesen zu besorgen. Im Hause selbst befand sich als einziger Dienstbote nur die alte Jeanette, mit welcher Madame Menetret und Honorine gemeinschaftlich den Haushalt beschickten. Jede Woche gingen die üblichen Sendungen an Victualien der verschiedensten Art an Henri nach Straßburg ab; jeden Sonntag oder Festtag kam Sidonie vom Schlosse nach der Villa, ging mit Mutter und Schwester in die Pfarrkirche und verlebte den Tag mit ihnen oder meistens in Gemeinschaft mit Candidus und Camilla, theils in der Villa, öfter aber noch auf dem Girsperger Hof, wo sich noch andere Gäste einzufinden pflegten. Aeußerlich hatte sich in dem Leben der Frauen nichts weiter verändert, als daß Madame Tonnelier nicht mehr in ihrem Lehnstuhl saß und mit den immer matter werdenden Augen auf die Blumenpracht ihres Vorgartens hinausschaute, innerlich aber sehr viel. Die alte Frau hatte, bis der Tod ihre Kräfte brach, klug und geschickt die Zügel der Herrschaft in der Hand gehalten, und da sie ihr entfielen, erkannte ihre Nachfolgerin erst, wie schwer es für sie sei, dieselben aufzunehmen. Madame Tonnelier hatte die Geschwister Menetret aufrichtig lieb gehabt und sie indirect als ihre Erben betrachtet, sie hatte jedoch Uebergriffen, zu denen man sich durch die schwache Tante gewissermaßen herausgefordert fühlte, stets mit freundlicher Entschiedenheit zu begegnen gewußt, wenn sie sich auch in die eigentliche Erziehung der Kinder nie gemischt hatte. Jetzt zeigte Honorine nicht selten eine starke Neigung, die Herrschaft im Hause an sich zu nehmen, und Henri machte häufiger Ansprüche an die Kasse der Tante, als dieser in der Ordnung erschien; trotzdem konnte sie es nicht über sich gewinnen, ihrem Liebling etwas zu versagen. Alle diese kleinen häuslichen Störungen waren aber doch gering gegen den Aerger und die Unannehmlichkeiten, welche ihr durch ihre Cousine bereitet wurden.

Madame Mercier hatte sich bei dem Ausspruche des Rechtsanwalts Gäbler nicht beruhigt; der ihr von dem „Deutschen“ ertheilte Rath war für sie im Gegentheil ein Anreiz mehr gewesen, ihr „Recht“, wie sie sich ausdrückte, bis aufs Aeußerste zu verfolgen. Noch an demselben Tage schrieb sie Madame Menetret einen beleidigenden Brief, in welchem sie dieselbe der Erbschleicherei und des Betruges beschuldigte und ihr anzeigte, sie werde das ungerechte Testament anfechten und zweifle nicht, dessen Ungiltigkeitserklärung zu erlangen, da sie glücklicherweise nicht die verlassene, schutzlose Frau sei, für die man sie gehalten zu haben scheine. Sie besitze nicht nur die Mittel, einen Prozeß durch alle Instanzen zu verfolgen, sondern auch den Beistand ihres sehr einflußreichen Sohnes, der Journalist und ein Freund Déroulèdes und Boulangers sei. Die gute Elodie gerieth, als sie diesen Brief erhielt, in die größte Aufregung. Ein Prozeß war ihr von jeher als das Schrecklichste, was einer Frau nur begegnen kann, erschienen; sie gehörte noch zu den Leuten, welche es für eine Unehre halten, gleichviel aus welchem Grunde, vor Gericht gefordert zu werden, und sie eilte mit dem Schreiben zu ihrem Freunde und Nachbar mit der Bitte, ihr doch in dieser Noth beizustehen.

(Fortsetzung folgt.)

Bis zur Sohle in sie verliebt. Wenn ich nur wüßte, was sie gesagt hat."

Fünf Minuten später sitzen sie auf der ungehobelten Bank vor der Weinschänke des Nicolides. Ueber ihnen, an der weißgetünchten Wand, ist ein Heiliger al Fresko zu sehen, vor dessen Füße ein bocksledener Weinschlauch gerollt ist — ein nordischer Maler hat sich diesen Scherz einmal erlaubt. Seitwärts ist ein Esel angebunden, der traurig den Kopf gesenkt hat. Ein paar Knaben liegen in dem Staub des Fahrweges und schlagen mit den Armen und Beinen in die Luft und jauchzen aus hellen Kehlen. Die Luft ist wunderbar klar und würzig; im kleinen Hause hört man eine Frauenstimme leise singen, es ist eine eintönige, fast schwermüthige Weise.

Der geschmeidige Grieche, der fünf Sprachen spricht, bringt ihnen den heimischen Wein und schlägt ihn, indem er mit einem Augenaufschlag zu dem gemalten Heiligen die Hand auf's Herz legt, „theurer, schlechter Zeiten wegen — Herr, nichts ist gerathen, kein Oel und kein Wein — das heißt sie sind gut, vortrefflich, aber wenig, sehr wenig" — um eine halbe Drachme auf.

„Nicolides, da wusch ein Mädchen am Strande?!" fragte der Blonde in englischer Sprache. „Schön, groß, jung."

„Excellenza, die Korfiotinnen sind die schönsten Frauen der Erde", antwortet der Insulaner.

„Gewiß. Und Kressida beherbergt die allerschönsten. Gebt unserm Kutscher Wein, gebt uns noch eine Flasche — und denkt mal nach, was Ihr über die wißt, welche dort drüben — wahrhaftig — da eben auf die Schwelle tritt und die Hand über die Augen legt und nach hier blickt —"

„Das ist die Zoë Xanthos, Herr!" Dann eilt er hinein, kommt zurück, stellt die Flasche auf, reicht dem Kutscher eine andere und Wasser und ein Glas.

Der Referendar steht auf, um sich in seiner ganzen Figur bemerklich zu machen, er zerrt in fieberhafter Erregung seinen Schnurrbart.

Der Blonde füllt die Gläser halb, spült sie mit dem Wein und gießt die rothen Tropfen zur Erde. „Eine Libation den Göttern des Phäakenlandes", sagt er und dann: „Nicolides, nun sprecht."

Der Wirth blinzelt. „Zoë — die Zoë, Herr, sagt ich's nicht schon?" Und dann zuckt er die Achseln.

„Ich will annehmen", lächelt der Fremde, „daß Eure Phäakenjünglinge diese holde Inselblume zwar verehren und begehren, daß sie aber noch wie Nausikaa die Qual der Wahl hat." Und er nickt dem Referendar zu. „Wer ist ihr Vater und ihre treffliche Mutter?"

Wieder das Achselzucken.

„Die Zoë, Herr — nun, um die giebt's sicher [illegible] Gerauf. Magd ist sie dort im Hause, vor [illegible] sie steht. Und ihr Vater, der Aristides, ist lebenslänglich in Zwangsarbeit — weil —"

Er unterbricht sich, denn der junge Herr hat sich mit einem hörbaren Ruck auf die krachende Bank fallen lassen —

„Weil?"

„Weil er seine Frau, die Polyxene, aus Eifersucht erschossen hat."

„O Himmel!"

Das schöne Mädchen ist langsam auf das Wirthshaus zugekommen, jenseits der Straße bleibt sie stehen und winkt Nicolides herüber. Sie hält den Homer in den Händen und giebt ihn dem Wirthe, dann wendet sie sich ab und geht, stolz aufgerichtet, zurück.

„Das sollt Ihr wiedernehmen, Herr, die Zoë mag das nicht, es kann ein Zauberbuch sein — das kann Niemand wissen, meint sie —"

Herr von Winterdelf senkt den Kopf und seufzt, trinkt, blickt zum blauen Himmel hinan, nach dem Hause hinüber, in welchem das Mädchen verschwand.

„Ein Abenteuer war's doch", flüstert der Andere.

„Was sie nur wohl gesagt haben mag — es schien, als spräche sie direct auf mich ein, die Arme!"

„Vielleicht! Lebewohl, o Fremdling, bleib in der Heimath auch meiner eingedenk — wie Nausikaa sprach —"

„Sie scherzen."

„Nicolides, was sagte Zoë?"

„Wenn der fremde — Herr, es war ein respectloser Ausdruck und Ihr müßt mir verzeihen", er sieht dabei ganz auffällig nach dem melancholischen Eselein hinüber — „den sie um Geld ansprach, ihr weiter nichts geben wollte, damit könne er zum Teufel fahren. Sie habe erst gemeint, es läge wohl ein Schein darin — ja, die Zoë, Herr, die ist mal so."

Sie steigen ein, rollen durch die Olivenwälder hin, sind lange schweigsam. Der weiche, milde Abend zieht herauf, das Duften ist noch stärker.

„Sie — mein Herr — Sie citiren den Homer so wörtlich?" fragt plötzlich der Referendar.

„Einen alten Collegen —"

„Sie sind — Ihr Name? —"

Er wird genannt.

Roth und blaß sinkt der kleine Herr in die Kissen zurück.

„Der berühmte Schriftsteller? und ich — ich habe Ihnen da meine Aufzeichnungen —"

„Lassen Sie nur, es war mir ein Vergnügen — die Episode „Nausikaa" war hübsch — Stoff für uns Beide, wie?"

Und diesmal antwortete ihm nur ein tiefer Seufzer.

Actenmäßige Mittheilungen über das Regime Stambulows.

Als Stambulow im Jahre 1886 an der Spitze der Regierung trat, hatte das Ansehen der Fürstenkrone einen furchtbaren Stoß erlitten; überall regten sich ehrgeizige Catilinarier, oft rohe Gesellen, alte Wegelagerer von Fach und dergl., um eine Rolle im Staate zu usurpiren. Wenn Stambulow im Kampfe mit dieser Hydra zunächst brutal verfuhr und später den Bogen nicht mehr abspannen wollte oder konnte, so ist sein gewaltthätiges Regiment zwar zu bedauern und vielfach durchaus tadelnswerth, aber auch von einer starken Zwangslage dictirt gewesen.

Wiewohl der oft angekündigte Bericht der parlamentarischen Untersuchungs-Commission über Stambulows Verwaltung noch immer auf sich warten läßt, befinden sich doch die aus ganz Bulgarien zusammengetragenen Documente, welche die Grundlage der noch unbekannten Beschlußanträge der Commission bildeten, zu einem Quartbande von mehr als 600 Seiten vereinigt schon seit zehn Tagen in den Händen einiger Bevorzugter. Der „Pester Lloyd" ist nun in der Lage, bereits eine interessante Auswahl des Inhaltes zu veröffentlichen. So weit man aus dem vorliegenden Material urtheilen kann, hat die Commission nur politische Versündigungen zu constatiren vermocht. Wahlbeeinflussungen, Verletzungen des Briefgeheimnisses, Verfolgungen politischer Gegner, Beschränkung der persönlichen Freiheit, Anmaßung richterlicher Functionen u. a. m. sollen durch Tausende der vorliegenden Documente bewiesen werden. Dagegen geht aus anderen Documenten, welche namentlich militärische Lieferungen betreffen, nicht hervor, warum die Commission, z. B. bezüglich der Lieferung von 70 Millionen Mannlicher-Patronen durch die Firma Roth, von „Unterschleifen" spricht, ebenso wie es nicht ersichtlich ist, warum alle auf sonstige Lieferungen sich beziehenden Schriftstücke in dieser Sammlung figuriren. Jedenfalls kommt unter dem mitgetheilten Material nichts vor, was die nach seinem Sturze gegen Stambulow erhobenen Anklagen, daß er 70 Millionen mit seinen Collegen theils gestohlen, theils verschleudert, zahllose Frauen und Mädchen vergewaltigt, politische Gegner im Gefängnisse gefoltert und auch qualvoll getödtet habe, irgendwie rechtfertigen würde. Was aber vorliegt, würde selbst zum zehnten Theile genügen, Stambulow der Nachwelt als einen skrupellosen und gewaltthätigen Autokraten darzustellen.

Es würde zu weit gehen, hier auf Einzelheiten einzugehen, jedenfalls sind dieselben geeignet, die eigenartige Erscheinung des ermordeten Staatsmannes zu illustriren und um manche interessante Züge zu bereichern. Der Mann besitzt genau den gleichzeitigen unheimlichen Eifer für Details, bei fortwährendem Ueberblick über das Ganze, und die rastlose Arbeitslust, welche Napoleon I. charakterisiren. Stambulow vereinigt das ganze staatliche Leben Bulgariens sichtbar in seiner Hand. Er will alles wissen: die geringste Anfrage muß an ihn gehen und er ist nicht zu stolz, einem einfachen Gendarmen zu antworten. Man begreift einfach nicht, wie ein menschlicher Geist täglich so viel in sich aufnehmen und diese ungeheuere Masse der heterogensten Stoffe beherrschen konnte. Bei Gelegenheit der vielleicht bald zu erwartenden Herausgabe des Bandes wird das jedenfalls noch schärfer erhellen und die eigenartige Gestalt Stambulows mit ihren großartigen Zügen und starken Schatten uns noch näher treten.

Von der Marine.

V Kiel, 22. Novbr. Die Kaiseryacht „Hohenzollern" hat ihre Kohlenbunker aufgefüllt und die Instandhaltungsarbeiten an Bord sind beendet. Der Kaiser wird hier am 3. Dezember zur Rekrutenvereidigung erwartet.

Der neue Kreuzer „Geier" hat in der Eckernförder Bucht die Fahrt an der abgesteckten Meile mit kleinster Schraubensteigung erledigt. Die Meile wurde vier Mal abgefahren, das letzte Mal unter Anwendung künstlichen Zuges. Die höchste Geschwindigkeit betrug 17 Knoten, wobei 250 Pferdestärken mehr erzielt wurden, als contractlich festgestellt. Am Sonnabend geht das Schiff in See, um die letzte sechsstündige forcirte Probefahrt vorzunehmen. Morgen und übermorgen wird der Kreuzer „Kaiserin Augusta" seine letzten Probefahrten erledigen und kommt alsdann der neue Aviso „Comet" an die Reihe. Dem im Baubassin der kaiserlichen Werft liegenden Aviso „Kaiseradler" (früher „Hohenzollern") werden jetzt die Dampfkessel herausgenommen und durch neue ersetzt. Das Schiff ist im Jahre 1876 zu Wasser gelassen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 23. November.

* **Wahl zum Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.** Unserer gestrigen vorläufigen Notiz über die gestern und vorgestern vollzogene Wahl zum Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft (die genaue Feststellung des Wahlresultats war bei Schluß unseres Blattes noch nicht beendigt) tragen wir noch nach, daß im ganzen 209 Corporationsmitglieder Stimmzettel abgegeben haben. Für die Wahl auf die drei Jahre 1896 bis 1898 waren die Stimmenzahlen die folgenden: Emil Berenz, Robert Petschow und F. B. Stoddart je 206, Eugen Patzig 195, Heinrich Schönberg 183, Otto Wanfried 8, Fritz Hewelcke 6 und Fritz Wieler 3. Für die Wahl bis Ende des Jahres 1897 wurden Stimmen abgegeben für Fritz Wieler 144 und für Otto Wanfried 52. Zersplittert oder ungiltig waren bei der erstgenannten Wahl 32, bei der zweiten 13 Stimmen.

* * *

* **Sonntagsdienst in photographischen Anstalten.** Beim Herannahen der Adventszeit machen wir die Inhaber von photographischen Anstalten sowie auch alle, welche ihre Lieben, wie vielfach üblich, zu Weihnachten mit ihrer Photographie überraschen wollen, darauf aufmerksam, daß an den letzten 4 Sonntagen vor Weihnachten, also an den 4 Advents-Sonntagen, den 1., 8., 14. und 21. Dezember d. J., die Beschäftigung von Personal in den photographischen Anstalten mit Ausnahme von Portraits, Copiren und Retouchiren während 10 Stunden, welche spätestens um 7 Uhr Abends ihr Ende erreichen müssen, gestattet ist, während sonst im Winterhalbjahre die Beschäftigung von Personal in den bezeichneten Betrieben an Sonn- und Festtagen in der Regel nur während 5 Stunden bis spätestens 3 Uhr Nachmittags geschehen darf. Die Geschäftsinhaber selbst sind, abgesehen von den vor- und nachmittägigen Gottesdienststunden, in ihrer eigenen gewerbsmäßigen Thätigkeit nicht beschränkt. Die Beschäftigung des Personals darf allerdings an Sonn- und Festtagen nur unter der Bedingung länger als drei Stunden erfolgen, daß jedem Mitgliede desselben, event. abwechselnd, an jedem dritten Sonntage 36 Stunden, oder an jedem zweiten Sonntage von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, oder in jeder Woche an einem Werktage von 1 Uhr Nachmittags ab, wie im Falle der Behinderung des Besuches des Gottesdienstes an jedem dritten Sonntage die zum Besuche desselben erforderliche Zeit freigegeben wird. Alle vorgenannten Bestimmungen gelten für den ganzen Regierungsbezirk Danzig.

Aus den Provinzen.

* **Elbing, 22. November.** Die elektrische Straßenbahn hat heute den Betrieb eröffnet. Alles functionirte vorzüglich. Unfälle sind trotz der starken Benutzung nicht vorgekommen.

Königsberg, 22. Novbr. Ein Unglücksfall, welcher sich am 25. August d. J. in der vor dem Friedländer Thore gelegenen Bade- und Schwimmanstalt des Herrn Squar zugetragen und bei welchem der hiesige Schüler Pokahr sein Leben eingebüßt hat, während zwei andere Herren, der Badeanstaltsbesitzer selbst und der Hauptrendant der ostpreußischen Landfeuersocietät Nickel, in die Gefahr des Ertrinkens geriethen, war am 19. d. Mts. in der Sitzung der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts Gegenstand der Verhandlung. Der fahrlässigen Tödtung war angeklagt der Badeanstaltsbesitzer Gustav Squar. Die Beweisaufnahme ergab folgenden Sachverhalt. Am 25. August, einem Sonntage, befand sich der Schüler Pokahr in der Badeanstalt des Angeklagten, um sich von demselben Schwimmunterricht ertheilen zu lassen. Als Pokahr in gewohnter Weise von dem Sprungbrett aus in das tiefe Wasser hineingesprungen war, entglitt dem Angeklagten plötzlich, wahrscheinlich in Folge des erhaltenen Ruckes, die Leine, an welcher er den des Schwimmens noch ziemlich unkundigen Schüler hatte. Der Knabe sank sogleich in die Tiefe, und auf die Hilferufe des Angeklagten entledigte sich der schon außer Wasser befindliche Rendant Nickel seiner Kleidungsstücke und tauchte an derjenigen Stelle, wo Pokahr verschwunden war, unter. Mit Aufbietung seiner ganzen Kraft gelang es ihm, den Knaben, welcher sich bereits auf dem Grunde des Pregels befand, bis dicht an die Wasseroberfläche heraufzuziehen. Da indessen die Kräfte des Herrn Nickel schwanden und da er auf seine eigene Rettung bedacht sein mußte, so gab er dem Knaben einen kräftigen Stoß, der ihn bis über die Wasseroberfläche beförderte. Inzwischen waren auch andere Herren in's Wasser gesprungen, um sich an dem Rettungswerk zu betheiligen, darunter der Badeanstaltsbesitzer selbst. Dieser gerieth, da er sich seiner nur lose um den Leib getragenen Tuchhosen nicht entledigt hatte, und diese ihn am Schwimmen hinderten, selbst in die Gefahr des Ertrinkens, wurde aber schließlich durch hilfsbereite Personen an's Land gebracht. Den Schüler Pokahr hatte inzwischen der Commis Bock zu fassen bekommen, der bemüht war, den noch am Leben Befindlichen an eine auf das Floß führende Treppe zu ziehen. Von derselben aus war der Primaner eines hiesigen Gymnasiums bestrebt, dem Pokahr einen Stock zuzureichen, um damit denselben an's Floß heranzuziehen. Indeß sank Pokahr wieder unter und konnte nur als Leiche aus dem Wasser herausgezogen werden. Der Gerichtshof gewann durch die Beweisaufnahme die Ueberzeugung, daß dem Angeklagten eine Unachtsamkeit vorgeworfen werden müsse, da er als gelernter Schwimmlehrer eine erhöhte Aufmerksamkeit bei Ausübung seines Berufes hätte anwenden müssen. Das Urtheil lautete auf eine Woche Gefängniß. (K. H. Z.)

Memel, 22. November. Eine anscheinend mit den größten Schwierigkeiten und Fährnissen verbundene Reise hat das **Memeler Barkschiff „Nummer Fünf"**, Capitän Schanter, gehabt, das am 8. Oktober, mit Holz beladen, von hier nach Grimsby in England in See ging und am 19. November, also nach einer Reise von vollen 41 Tagen, in Christianssund (Norwegen) für Nothhafen einlaufen mußte. Während der stürmischen Reise ist auch der Steuermann des Schiffes, Capitän Schulz aus Memel, ein Opfer seines Berufs geworden. Der 58 Jahre alte Mann wurde von einer Sturzsee über Bord gespült und ertrank. Er hinterläßt hier Frau und Kinder. (M. D.)

Vermischtes.

* **Nutzen der Schleppen.** Ein jedenfalls recht witziger und umsichtiger Badearzt aus Muggendorf (fränkische Schweiz) macht am schwarzen Brett die Damen aufmerksam, daß bei staubigem Wetter die Schleppen hochgehalten werden müßten, dagegen sei es bei schmutzigen Straßen den Damen gestattet, durch die Schleppen zur Straßenreinigung beizutragen.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Kleines Feuilleton.

Fleischesser und Glatzköpfe.

Im jüngsten Hefte seiner Zeitschrift „Truth" plaudert der englische radicale Abgeordnete Labouchère über den Einfluß des Fleischessens auf den Haarwuchs. Kürzlich, sagt Labouchère, ging durch französische Blätter ein Artikel, der auf den Einfluß der Instrumentalmusik auf den Haarwuchs hinwies. Mir scheint, der Verfasser nimmt da ein äußerliches Zusammentreffen für die Ursache. Er führt eine lange Reihe von Musikern und Componisten an, die bis in das höchste Alter hinein sich eine üppige Mähne bewahrt haben. Sollte diese Erscheinung nicht richtiger auf die Rasse der Betreffenden als auf die Musik zurückzuführen sein? Viele der großen Klavierkünstler und Instrumentalvirtuosen stammen entweder aus dem Süden oder sind jüdischer Herkunft. Bei jedem fleischfressenden Volke finden wir Gicht und schlechten Haarwuchs oder Kahlköpfigkeit. Als die Juden noch in den Ghettos zusammenlebten, folgten sie bei der Bereitung ihrer Fleischnahrung der Talmud-Vorschrift, selbe so lange zu waschen, bis das Wasser vollständig rein abfließe. Dadurch war es nur zum Sieden, aber nicht mehr zum Rösten tauglich. Der Appetit darauf wurde nicht gereizt, und die Juden waren frei von dem gichtischen Reißen, das unsere Soldaten und Staatsmänner vor der Zeit alt macht. Alle die alten Bilder von Juden stellen sie dar mit mächtig behaarten Köpfen und Bärten, wie man sie selten bei gichtisch Veranlagten findet. Das gesottene Fleisch war kein guter Muskelerzeuger, aber die Juden hatten auch keine Beschäftigung, bei der es auf Muskeln ankam. Landleute, die sich von Milch und Brod gut nähren, haben fast immer, selbst in vorgerücktem Alter, dickes Haar. Die Mittelklasse, welche beim Frühstück und beim Mittagessen Fleisch zu sich nimmt, weist üppiges Haar schon mit 25 Jahren oft nicht mehr auf. Niemals sah ich eine solche Sammlung glänzender Billardballköpfe als im italienischen Parlament, dagegen bemerkte ich nirgendwo unter der italienischen Landbevölkerung spärlich behaarte Skalpe. Die englischen Bauern haben fast alle ebenso langes Haar wie ihre Schwestern und Frauen und behalten es bis in's hohe Alter hinein. Ein mir bekannter, sehr angesehener Arzt, der sich besonders dem Studium der Haarkrankheiten gewidmet hat, versicherte mir, daß Gicht und Kahlköpfigkeit zusammengehen. Oft habe er den Haarausfall gehindert durch eine Diät von Milch, Reis, Eiern (wenig) und Früchten, verbunden mit lokaler Behandlung. Das längste und dickste Haar, das gesehen zu haben ich mich erinnere, war das von Kalmücken-Weibern, die keine Ahnung von Musik haben. Sie hatten Flechten, welche von der Mitte des Kopfes bis zum Boden reichten, aber sie waren struppig. Die Weiber lebten von Stutenmilch, Thee, Roggenbrod, hier und da genossen sie Brühe vom Fleisch alter Pferde. In der Gesellschaft bemerkt man oft das schönste Haar an Mädchen, die von Eltern aus den niedersten Volksschichten abstammen. Nie sah ich in St. Giles-Kathedrale in Edinburg ein schönes Haar, wohl aber sehr viele mit prächtigem Haar geschmückte Köpfe in der Glasgower Ausstellung. Edinburg wird bewohnt von alten Familien, bei denen das Fleischessen seit Jahrhunderten gebräuchlich ist, Glasgow hingegen ist eine Stadt von industriellen Emporkömmlingen, deren Väter sich noch von Milch und Hafergrütze nährten. Verdi hat als Beispiel dafür dienen müssen, wie sehr günstig die Instrumentalmusik auf den Haarwuchs einwirke, ich führe dagegen Rochefort an, der nicht eine Note kennt. Wenn Rochefort sein jetzt schneeiges Haupthaar ruhig sprossen ließe, so würde es bald zur kohlenrabenschwarzen Mähne des Sâr Péledan auswachsen, der nebenbei bemerkt sich aus Liebe zu einer schönen jungen Wittwe unter die Scheere begeben hat. Rochefort ist ausnehmend mäßig im Essen, und man sagt, er habe nur als Kind einmal Wein getrunken und ihn ausgespieen. Der Pianist Paderewsky schaut nicht jüdisch aus, wie Rubinstein, der ein ebenso dickes, mähnenartiges Haar hatte. Die meisten Musiker aber waren ursprünglich arme Teufel, die nicht in die Lage kamen, ihrem Haarwuchse zu schaden durch Speisen, die gichtisch machen. Der verstorbene Crémieux, ein südfranzösischer Jude, sehr enthaltsam im Essen und Trinken, besaß einen Haarwuchs, der ihm oft die Aufmerksamkeit der Caricaturenzeichner zuzog. Er bestand aus lauter Locken, die stets frisch gekräuselt schienen, und stand gerade vom Kopfe. Feuchtigkeit schien auf die Locken gar keinen Einfluß zu haben. Gekräuselt schienen sie nicht länger als vier bis fünf Zoll, wenn man sie aber auszog, waren sie über einen Fuß lang. Die Kaiserin von Oesterreich und ihre Schwestern, welche wundervolles Haar haben, wurden einfach erzogen und haben bis zu ihrer Hochzeit niemals einen Bissen Fleisch genossen.

Eine heitere Episode aus Dresden

wird in der „Deutschen Fischereiztg." wie folgt mitgetheilt: Neulich ging ich auf dem Correctionsdamme des rechten Elbufers entlang und traf auf zwei Angler, die ich natürlich aus gewerbsmäßiger Neugier befragte, ob sie schon etwas „erwischt" hätten. „O ja", versetzte der eine, „een dichtchen Schnuppen", während der andere aber außer „kalten Beenen" eine respectable „Barbe" (Flußfisch) erwischt hatte. Da ich mich dafür interessirte, machte ich mir einige Anmerkungen in mein Notizbuch über Größe und Gewicht derselben. Da aber geschah etwas Ueberraschendes. Vielleicht 100 Mtr. stromaufwärts angelten weitere drei Männer. Diese aber — mich schreiben sehen — ihr „Krämchen" zusammenpacken und „haste nicht gesehen" ausreißen, war eins, immer dem nahen Dorfe zu. Nun fielen mir aber alle Paragraphen über fahrlässige Anmaßung eines öffentlichen Amtes u. s. w. schwer auf's Herz. Darum ich auf und hinterher. Ja, aber je mehr ich rief und gesticulirte, um desto mehr liefen sie. Jedenfalls dachten die Aermsten, die wahrscheinlich ohne Karte geangelt hatten, ein Gendarm oder Strompolizist in Civil sei ihnen auf den Fersen.

Ein großes Haberfeldtreiben

hat in der Nacht zum Sonntag gegen 1 Uhr in Schaftlach in der Nähe des Bahnhofes stattgefunden; es mögen etwa 200—300 Mann gewesen sein. Die Vorpostenkette erstreckte sich bis zu den Wohnhäusern des Ortes. Unter fürchterlichem Gejohle und Schießen begann das Treiben, dann wurden die bekannten Knittelverse vom Habermeister abgelesen mit dem Schlußsatz: „Is dös wahr?" worauf das Gros mit einem Höllenspectakel antwortete: „Ja, wahr is!", dem dann der Befehl des Haberermeisters folgte: „Nacha treibt's zu!", und der Spectakel wiederholte sich. Getrieben wurde nur bei Einwohnern Schaftlachs. Interessant sind die am Thatorte vorgefundenen Gegenstände: eine alte Putzmühle, Literkrüge von der Mathäserbrauerei München, alte Häfen, abgebranntes Feuerwerk und endlich eine Kanone von Holz. Diese ist ein mit Eisen beschlagener Holzklotz mit kolossalem konischen Trichter, etwa zwei Meter lang. Die Kanone war auf zwei Rädern fahrbar. Mit dem üblichen Hoch auf den Prinzregenten nebst Musik, welche das Lied spielte: „Was man aus Liebe thut" u. s. w., zogen die Haberer ab. Das Treiben dauerte über eine halbe Stunde. In Gmund war brieflich für die Haberer Bier und Essen bestellt. Das war selbstverständlich ein Scheinmanöver, um die Gendarmen irre zu führen. Der Coup gelang, wenigstens bemerkte man in Gmund etwa 20 Gendarmen, darunter auch die von Schaftlach, während in Schaftlach selbst, wo getrieben wurde, kein einziger gewesen sein soll. Vereinzelte Schüsse, die in Gmund von 9 Uhr Abends an abgefeuert wurden, bestärkten die Gendarmerie in der Annahme, daß sie diesmal den Haberern ganz sicher auf der Spur sei. Dem war jedoch anders.

Ein Placat in einem Wirthshause bei Wolfratshausen kündigt für den 25. November eine Habererversammlung in Neufahrn mit dem Beifügen an, daß Civilpersonen gewarnt werden, sich den Haberern zu nähern, weil jeder Haberer scharf geladen hat. Die königl. Gendarmerie wird aber ersucht, zu Hause zu bleiben, weil beabsichtigt ist, das Treiben ohne Gendarmerie abzuhalten. Die Affiche schmückt der Habererorden, bestehend aus einem geflochtenen Körbchen mit Haberkörnern und Haberstroh.

Trotz der großen Vorsicht und der wahrhaft raffinirten Schlauheit, die sämmtliche Theilnehmer am Haberfeldtreiben bekundeten, hat man in der Nähe von Tölz doch eine Persönlichkeit verhaftet, von der man annimmt, daß sie zu den Haberfeldtreibern gehört.

Den Meßner in Sauerlach, wo vor einigen Wochen getrieben wurde, haben die Haberer für seine Mühewaltung, die ihm durch das Instandsetzen des verstopften Kirchenthürschlosses erwachsen ist, damit entschädigt, daß sie ihm ein Stück Geselchtes durch's Fenster warfen, begleitet mit einem entsprechenden Schreiben nebst 50 Pf in baar für die eingeworfene Fensterscheibe.

Gelyncht.

Newyork, 20. Novbr. In Frederick (Maryland) hatte sich ein Neger Namens James Goings an einem Dienstmädchen in brutaler Weise vergangen. Das Mädchen starb an den Folgen der Unthat. Goings wurde verhaftet. Eine wild erregte Menge zerrte ihn aber aus dem Gefängniß und vollzog an ihm das Henkersamt. Ein Mädchen, das zur Heilsarmee gehört, war auf dem ganzen Wege, den die Menge mit dem Unglücklichen zurücklegte, gefolgt, und als man die Richtstätte erreicht hatte, bat sie flehentlich um die Erlaubniß, für die Seele des Verbrechers beten zu dürfen. Es wurde ihr zugestanden, und das Mädchen kniete neben dem Neger nieder und trug ein Gebet für den Unseligen vor. Als dies vorüber war, hängte man den Neger an einen Baum, und schließlich endigte der Büchsenschuß eines Mitleidigen die Leiden des Delinquenten.